



Hermann Hesse. Eine Kritische Würdigung seiner Romane.

by

Elma Richert

A.B. Bethel College, 1930

Submitted to the Department of
German and the Faculty of the
Graduate School of the
University of Kansas in partial
fulfillment of the requirements
for the degree of MASTER OF ARTS

Approved by:

H. C. Thurman,
Instructor in charge.

H. C. Thurman,
Head or Chairman of Dept.

1931

Inhalt.

- I. Des Dichters Leben.
Eltern - Einflüsse in der Familie - Kindheit - Maulbronn -
Erster Erfolg - Bürgerliche Epoche - Werke.
- II. Vorkriegsromane.
 1. Überblick der Handlungen.
Peter Camenzind - Unterm Rad - Gertrud - Rosshalde -
Knulp.
 2. Spuren der Heimatkunst.
Selbstlosigkeit - Unverstandensein - Heimweh -
Religion - Gemüt - Zufriedenheit - Liebe und Ehe -
Erziehungsroman.
 3. Andere Ähnlichkeiten.
Helden - Freunde - Reiselust - Indien - Selbstmord -
Schicksal - Philosophie.
 4. Beschreibung und Sprache.
Natur - Wolkenmotiv - Träume - Musik - Beschreibung
gegenüber der Spannung - Humor.
 5. Charakterzeichnung.
- III. Nachkriegsromane.
 1. Überblick der Handlungen.
Demian - Siddhartha - Steppenwolf - Narziss und
Goldmund.
 2. Vergleich der Romane.
Unbeschränktheit - Sinnlichkeit - Goethes Einfluss -
Nietzsches Einfluss - Frau Eva - Schluss.

I.

Des Dichters Leben.

Hermann Hesse ist aus Calw gebürtig und bildet daher mit Strauss und Finckh das schwäbische Dichtertrio der Gegenwart, obgleich weder der Vater noch die Eltern Mutter Schwaben waren. Der Vater, Johannes Hesse, war russischer Bürger und stammte aus Weissenstein in Estland, wo er seine Kindheit unter streng pietistischer Erziehung verlebte. Folglich widmete er sich der Theologie und liess sich einundzwanzigjährig als Missionar nach Indien senden. Gesundheitshalber aber musste er nach drei Jahren dieses Feld verlassen und erhielt nun Anstellung als Gehilfe des Missionars und Indologen Dr. Hermann Gundert in Calw. Elf Jahre war er hier als Herausgeber des Basler Missionsmagazins tätig, und im Calwer Verlagsverein war er erster Helfer seines Schwiegervaters, bis er nach dessen Tod 1893 die Leitung des Vereins und überhaupt Gunderts ganze Tätigkeit übernahm. Hier in Calw, im Hause seines Vorgesetzten, fand Hesse auch seine Gemahlin, die Missionarwitwe Maria Gundert-Dubois, des Indologen Tochter, mit der er sich 1874 verehelichte. Maria Hesse, die Mutter des Dichters, stammte aus dem kalvinistischen Neuchatel, wurde aber in Indien geboren, wo ihr Vater zeitweilig Missionar war. Mit Eifer beteiligte sie sich in Malabar an der Erziehung unter den Eingebornen und verheiratete sich

später mit dem Missionar Isenberg. Nach dem Tode ihres Gatten siedelte sie mit ihrem Vater und zwei Söhnen nach Calw über, wo Dr. Gundert Anstellung am Calwer Verlagsverein erhielt und sich nebenbei als Indologe beschäftigte. Auch hier zeigte die Mutter ihr Interesse für die Mission, indem sie neben ihrer Hausarbeit sich noch am Gründen von frommen Fabrikmädchenvereinen beteiligte und Traktate über Indien schrieb.

In solcher Familie erblickte am 2. Juli 1877 Hermann Hesse, als zweites Kind der Ehe, das Licht der Welt und es ist interessant nachzuspüren, welche Eigen-
 Einflüsse in der Familie schaften der Dichter dieser Familienmischung und seiner Erziehung zu verdanken hat. Die Liebe und das Verständnis für die Natur, die sogleich bei ihm auffällt, hat er wahrscheinlich von seinem Grossvater Hesse geerbt, der seinerzeit Blumen- und Obstzüchter war. Vom Grossvater Gundert hingegen, der mit gleicher Liebe an Deutschland und Indien hing, kommt die Doppelsehnsucht nach Heimat und Fremde, die so häufig aus seinen Werken hervorgeht. Der Trotz, über den die Mutter berichtet, ist vielleicht "eine Mischung aus schwäbischer Dickköpfigkeit und kalvinistischer Zähigkeit". (1.

Der äussern Gestalt nach ist Hesse sehr dem Vater ähnlich:
 *-----

1. Engelmann. "Hermann Hesse. Der Zyklon und andere Erzählungen." Seite 9.

schmächtiger Gliederbau, ein blaues scharfes Auge, helles Haar, "habichtsartige Gesichtszüge", (1. gefasste Haltung, Schüchternheit, Jähzorn, geduldiges Wesen und Neigung zur Geselligkeit. Weiter sieht man an der Gewandtheit, mit welcher er die Sprache zu brauchen versteht, den Einfluss der Studierstuben seines Vaters und Grossvaters. Auch seine Antipathie gegen Religion sowie der fast abstossend radikale Ton seiner späteren Werke hatte vielleicht seinen Ursprung im Elternhause und konnte eine Rückwirkung der superstreng pietistischen Erziehung sein, die der Knabe genoss.

Ganz besondern Einfluss auf den Dichter hatte auch seine Mutter, an der er mit grösster Liebe hing und von der er sagt: "Immer werd ich meiner Mutter gleichen". Wie beinahe abgöttisch Hesse seine Mutter verehrte errät man, wenn man "Demian" und "Hermann Lauscher" liest. "Der erste Abend", sagt er in "Lauscher", "an dem ich ohne Kuss und ohne Begleitung der Mutter stumm und scheu zu Bette ging, ist mir noch wohl erinnerlich. Vielleicht hat. . . das Gefühl namenlosen Schmerzes und Zwiespaltes niemals mehr so unsäglich auf mir gelastet wie an jenem traurigen Abend." Diese Liebe scheint aber fast verwunderlich, wenn man bedenkt, dass Frau Hesse keine besonders zärtliche Mutter war. Wohl liebte sie ihre Kinder und war ihnen

eine fröhliche Gespielin, doch war sie so pietistisch gesonnen, dass sie es für sündlich angesehen hätte, ihre eigenen Kinder mehr zu lieben als andere. Immerhin aber war das Verhältnis der Kinder zur Mutter herzlicher als das zum Vater, denn dieser war ihnen mehr ein gerechter Erzieher als Freund und Kamerad.

Von den Kinderjahren Hesses, die er zum Teil in Calw und zum Teil in Basel verlebte, werden wir Kindheit besonders durch das Tagebuch der Mutter unterrichtet. Wir erfahren hier, dass der Knabe überaus freundlich war, und dass er sich als dreijähriger Knabe auffallend rasch entwickelte und "klug und unterhaltend" war, obwohl sich auch schon damals Trotz und grosse Heftigkeit zeigten. Im Jahre 1881 wurde dann der Vater als Missionsprediger nach Basel berufen und Hermann kam in die Schule. Wieder machte seine Heftigkeit den Eltern Sorge, bis er schliesslich als Siebenjähriger auf ein halbes Jahr in ein Knabenhaus gesandt wurde, welcher Aufenthalt ihm heilsam war.

Die übrigen Jugendjahre verliefen glücklich und erst als er zur theologischen Ausbildung nach Maulbronn Maulbronn gesandt wurde, ging das Unheil wieder los. Im ganzen ist die Darstellung dieser Zeit in "Unterm Rad" lebensgetreu, nur war es Hesse selbst, der aus der Schule floh, und nicht sein Freund. Die seelischen Leiden und Wirrnisse des Hans aber beruhen

auf eigener Erfahrung. Die Zeit nach der Entweichung aus dem Seminar war überaus schwer für den Jüngling sowohl als für die Eltern. Man glaubte der Knabe sei besessen und übergab ihn dem berühmten Gebetsheiler Blumhardt Sohn, doch Hermann bedurfte nicht so sehr der Gebete als eines liebevollen Verständnisses. Folglich erlag Blumhardt Sohns Kunst, und der Knabe wurde schwermütig.

Hesse machte nun allerlei vergebliche Versuche sich dem Leben anzupassen und von diesen erfolglosen Unter-

nehmungen schreibt Susanne Engelmann kurz:
 Erster Erfolg "Er kam auf einem Gymnasium zu 'Karzer und Verabschiedung', tat als Kaufmannslehrling nicht gut, war als Gehilfe seines Vaters und eine Zeitlang als Uhrmacherlehrling tätig ohne Befriedigung und Erfolg, bis er schliesslich in einer Buchhandlung in Tübingen und später in Basel den Anschluss an die geistige Welt und endlich den Weg zu dichterischer Tätigkeit, zu Erfolg und Anerkennung nach dem Erscheinen des 'Peter Camenzind' fand." (1.

Jetzt endlich hatte er erreicht was er sich schon mit dreizehn Jahren gewünscht hatte: er war Dichter geworden. Freilich war diese Änderung des Berufs und dieser Bruch mit der Theologie durchaus nicht nach Wunsch der Eltern. Mit dem Vater lebte Hesse schon seit der Seminaristenzeit nicht
 *-----

1. Engelmann. "Hermann Hesse". Seite 10.

im Einverständnis und erst nach dem Tod der Mutter im Jahre 1902 traten Vater und Sohn einander wieder näher; auch die Mutter schätzte seine dichterischen Tätigkeiten nicht, denn die unfrome Denkart und "ein einziges Wort, das den roheren Teil verriet, hatte genügt, ihr die 'Romantischen Lieder'. . . abstossend erscheinen zu lassen." (1.

Die Ermunterung, deren Hesse bedurfte, um Erfolg zu erzielen, kam daher nicht von seinen Eltern sondern von dem Verleger Fischer, der mit "Lauscher" bekannt geworden war und den Dichter einlud, ihm weitere Dichtungen zu übersenden. "Dies war die erste literarische Anerkennung und Ermunterung in meinem Leben", sagt Hesse und er (2. wurde dadurch angespornt "Camenzind" fertig zu schreiben.

Mit dem Erscheinen des "Camenzind" im Jahre 1904 und dem darauf folgenden Beifall des Publikums begann eine friedliche Zeit seines Lebens. Im selben Bürgerliche Epoche Jahre heiratete er die neun Jahre ältere Marie Bernoulli, die ihn an seine Mutter erinnerte und der er die Erzählung "Iris" gewidmet hat 1919, nachdem er schon von ihr getrennt war. Da diese Frau ein stilles Leben liebte und ihn selber nach Ruhe verlangte, so siedelte er in das kleine Dorf Gaienhof am Bodensee über. Ludwig Finckh, sein Tübinger Freund, folgte ihm und Hesse *-----

1. Ball: "Hermann Hesse". Seite 121.
 2. Ibid. Seite 109.

wohnte hier acht Jahre, bis er 1912 sich bei Bern auf dem Lande einheimisch machte. Von dieser stillen "bürgerlichen Epoche" in seinem Leben sagt Hesse selbst: "Mein äusseres Leben verlief nun eine gute Weile ruhig und angenehm. Ich hatte Frau, Kinder, Haus und Garten, ich schrieb meine Bücher, ich galt für einen liebenswürdigen Dichter und lebte mit der Welt in Frieden. Ich machte schöne Reisen in der Schweiz, in Deutschland, in Österreich, in Italien, in Indien. Alles schien in Ordnung zu sein." (1.

Aber doch fühlte er sich eigentlich nicht glücklich. Ihn trieb innere Unruhe und Wanderlust, er fühlte sich im eigenen Hause wie ein Steppenwolf und Vereinsamter, er beneidete den freien fahrenden Gesellen. Um dieser inneren Not willen unternahm Hesse 1911 seine Reise nach Indien, dem Lande für das seine Eltern so geschwärmt hatten. Enttäuscht kam er zurück, denn er hatte wahrscheinlich gehofft die Reise würde ihn von seinem Seelenzwist befreien, doch vergeblich.

Im folgenden Jahre 1912 mietete sich Hesse eine Wohnung in Bern, wo er sich besonders für Malerei und Musik interessierte, wie aus "Rosshalde", dem 1914 erschienenen Malerroman, zu schliessen ist. Jedoch auch der Wechsel aus dem einsamen Galienhof ins geselligere Bern brachte dem Dichter nicht die erwünschte Stimmungsänderung und der Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 fand ihn daher in einer Gemütslage, die feurigem Patriotismus ungünstig ist. Er stellte sich, obgleich ohne

1. Hesse: "Lebenslauf".

Begeisterung, dem Konsul zur Verfügung und wurde zum Zivil- dienst bei der Gesandtschaft in Bern berufen. Hier gründete er mit Hilfe des Professor Woltereck eine Abteilung, in welcher deutsche Kriegsgefangene versorgt wurden besonders mit passender Literatur.

Leicht lässt sich denken, wie unausstehlich es Hesse in dieser Zeit gewesen sein muss, sich in solcher Dissonanz mit der vom Patriotismus hingerissenen Welt zu befinden; und die von der Presse erhaltenen Schmähungen konnte er sogar nach zehn Jahren noch nicht verschmerzen. Dazu kam die heftige Erkrankung des kleinen Martin Hesse. Kurz, alles zusammen wirkte so zerstörend auf den Dichter, dass er in eine schwere Nervenkrise verfiel, so dass er sich in die Behandlung eines jungen Luzerner Arztes und Analytikers begab. Dieser hatte einen heilsamen Einfluss auf den Kranken und die literarische Frucht der etwa siebzig analytischen Sitzungen ist "Demian".

Im Jahre 1919 nach dem Kriege verliess Hesse Bern und begab sich nach Tessin in der Schweiz, wohin der Krieg nur als fernes Echo gedrungen war. Hier liess er sich zeitweilig nieder, um die wohlige Ruhe zu geniessen. In Tessin sind "Die Wanderung" und teilweise die Erzählungen aus "Klingsors letzter Sommer" entstanden. In den folgenden Jahren waren Hesses Werke selbsterfassend oder retrospectiv, denn er war gebeten worden, eine Auswahl seiner Werke vorzubereiten und im Zusammenhang hiermit zu erklären wie

die Werke entstanden waren. Als Früchte dieser retrospectiven Tätigkeit haben wir "Ausgewählte Gedichte", "Bilderbuch" und "Kurzgefasster Lebenslauf". Noch später sind "Kurgast" und "Steppenwolf" erschienen.

Nachfolgend ist eine Liste der Hauptwerke des Dichters:

- 1899 - Eine Stunde hinter Mitternacht - Skizze
- ? - Romantische Lieder
- 1901 - Hermann Lauscher - Schriften und Gedichte
- 1902 - Gedichte
- 1904 - Peter Camenzind - Roman
- 1906 - Unterm Rad - Roman
- 1907 - Diesseits - Novellen
- 1908 - Nachbarn - Novellen
- 1910 - Gertrud - Roman
- 1913 - Aus Indien - Novellen und Gedichte
- 1914 - Rosshalde - Roman
- 1915 - Unterwegs - Gedichte
- 1915 - Musik des Einsamen - Gedichte
- 1916 - Knulp - Erzählungen
- 1919 - Demian - Roman
- ? - Sinclairs Notizbuch - Aufsätze
- 1919 - Kleiner Garten - Erzählungen
- 1919 - Märchen - Sammlung
- 1920 - Klingsors letzter Sommer - Erzählungen
- 1920 - Gedichte des Malers
- ? - Wanderung -
- 1921 - Ausgewählte Gedichte
- 1922 - Siddhartha - Roman
- 1924 - Goethe und Bettina - Charakteristik
- 1925 - Bilderbuch meiner Jugend
- 1925 - Kurgast -
- 1925 - Kurzgefasster Lebenslauf
- 1926 - Steppenwolf Gedichte
- 1927 - Steppenwolf - Roman
- 1927 (?) - Betrachtungen - Sammlung von Aufsätzen
- 1930 - Narziss und Goldmund

II. DIE VORKRIEGSROMANE.

Überblick der Handlungen.

Die Romane Hesses teilen sich nach ihrem Wesen scharf in zwei Gruppen: die, welche er vor dem Krieg geschrieben hat, und die, die nach dem Weltkrieg erschienen sind. In beiden Gruppen erkennt man zwar gemeinsame Verfasserschaft sowohl in der Sprache als auch in einer gewissen schwermütigen Stimmung; in den Lebensanschauungen aber sind sie grundverschieden. Die Vorkriegswerke sind konventioneller und zarter, zeigen ein gewisses Mass von Beschränkung der Leidenschaften, und wirken im Grossen und Ganzen nicht so bedrückend auf den Leser. Wohl fühlt man schon den inneren Konflikt des Dichters, den bitteren Kampf des Einsamen, aber doch tritt dieses nicht so hoffnungslos, so stürmisch und so verworren an uns heran wie in den späteren Romanen. Stets bemüht sich noch der Dichter, ein wenig Harmonie im Leben zu finden.

Um aber einen tieferen Einblick in diese Werke der Vorkriegszeit zu erhalten und um einen Vergleich machen zu können, wäre es notwendig kurz den Inhalt der fünf Romane zu geben, die hier betrachtet werden sollen.

Peter Camenzind.

Der mit Wärme und Innigkeit erzählte Bekenntnisroman "Peter Camenzind" ist die Entwicklungsgeschichte eines Schweizer Bauernjungen, der nach langer Jagd Handlung

nach dem Glück es dort findet, von wo er ausgezogen war es zu suchen. Peters erste Eindrücke beruhen meistens auf der ihn umgebenden ernsten und erhabenen Natur. Wie stolze, strenge und unverwüsthche Kriegersleute erscheinen ihm die Felsen und Berge und die Dörfiler gleichen ihnen, sind "hart, streng gefaltet und wenig redend" und ein "bewiger Schleier von Verheimlichung und Bedrücktheit" scheint sie tiefsinnig zu machen. Solch trübes Wesen und solcher Hang zu grundloser Schwermut ist auch Peters Erbteil.

Durch einen Klosterbruder auf die Begabung des Knaben aufmerksam gemacht, senden ihn die Eltern erst zur Klosterschule und dann auf die Universität zu Zürich. Seine Schuljahre sind nicht sonderlich glücklich, denn mit Ausnahme Richards, hat er keine intimen Freunde. Mit seinem träumerischen Wesen und seiner Liebe zur Natur fühlt er in sich den Drang zum Dichten, ist aber nie mit seinen Schriften zufrieden. Der treue Richard jedoch glaubt an seine Fähigkeit, spornt ihn immer wieder an und verhilft ihm auch zu seiner ersten Anstellung an einer Zeitschrift.

In der Liebe ist Peter nie sehr erfolgreich. Wohl liebt er leidenschaftlich aber gewöhnlich ist er zu scheu, seiner Geliebten ein Geständnis zu machen und muss deshalb wiederholt Enttäuschungen leiden. Seine erste Geliebte ist die aus der Ferne verehrte Advokatentochter Rose Girtanner, für die er sein Leben wagt, um Alpenrosen zu pflücken, nur um diese dann heimlich und ohne Unterschrift auf ihre Türschwelle zu legen. Später verliebt er sich in die schöne Malerin Erminia Aglietti,

doch eben am Tage, da er ihr seine Liebe gestehen will, erfährt er ihre eigene hoffnungslose Liebesgeschichte aus ihrem Munde. Die bittere Enttäuschung treibt ihn zu sinnlosem Zechen und nur der Einfluss seines heiteren, witzigen Freundes vermag ihn wieder zu sich selbst zu bringen.

Überhaupt ist Richard wie ein Stern an Peters durch Schwermut verdunkeltem Firmament. Unzertrennlich und in innigster Liebe bleiben die zwei Freunde bis zum Ende ihrer Studienjahre verbunden und machen dann zum Abschied noch eine gemeinsame Reise nach Italien. Kurze Zeit darauf ertrinkt Richard und der dreifache Verlust seines Freundes, seiner Liebe und seiner Jugend treibt Peter zu trotziger Auflehnung gegen Gott. "Das weise Leben aber", sagt er, "schwieg und liess mich treiben. Es schickte mir weder Stürme noch Sterne, sondern wartete, bis ich wieder klein und geduldig, und mein Trotz gebrochen wäre".

Jetzt kommt eine Zeit, in welcher er als Korrespondent nach Paris geht und in der liederlichen Stadt nach verschiedenen Richtungen hin ein loses Leben führt, bis es ihm schliesslich zum Ekel wird und er ernstlich Selbstmordgedanken hegt. Plötzlich aber sieht er in scharfer Erinnerung wieder das friedlichernste Sterbebett seiner Mutter, an welchem es ihm klar geworden war, dass der Tod unser Bruder ist, der uns zur rechten Zeit abholen wird. Er beginnt auch zu verstehen, dass Leid nicht da ist, um uns

verdrossen zu machen, sondern um uns zu reifen.

Bald darauf verlässt er Paris und lässt sich in Basel als Kritiker neuer Schriften nieder. Immer noch liebt er die Natur leidenschaftlich, während er für die Menschen fast kein Gefühl oder höchstens ein Gefühl der Ironie hat. Je mehr er nun die Natur beobachtet, desto fester wird in ihm der Entschluss, ein grosses Lebenswerk zu schreiben, in welchem seine Mitmenschen insbesondere mit der Kunst des Schauens, des Wanderns und des Geniessens bekannt gemacht werden sollen. Während all dieses Grübelns aber lebt er für sich und wird immer schwermütiger, bis er schliesslich auf Rat des Arztes mehr Umgang mit Menschen pflegt. Jetzt wird er mit Elisabeth bekannt und es erwächst in ihm eine neue Liebe. Doch abermals soll er enttäuscht werden, denn da er schliesslich zu dem Entschluss kommt sich zu erklären, erfährt er, dass sie bereits verlobt ist. In übergrossem Schmerz flieht er jetzt erst heim, dann nach Assisi, wo er seinerzeit so glückliche Tage mit Richard verlebt hat. Im Verkehr mit den heitern, lebensfrohen Südländern überwindet er bald seine Schwermut, und nicht zum Wenigsten trägt hierzu die angebotene Liebe seiner Wirtin, Frau Nardini, bei. Auch empfindet er hier wieder besonders den Einfluss seines Lieblingsheiligen, Franz Assisi, welcher die Liebe zur ganzen Menschheit betont, und er fängt an die Menschen mit liebevollem Humor, und nicht wie ehemals mit Ironie, zu betrachten.

Gestärkt kehrt er nach Basel zurück. In seinem Verlangen

nach Verkehr wird er nun mit einem Schreiner bekannt, dessen verkrüppelter und gänzlich hilfloser Schwager Boppi anfänglich sehr abstossend auf ihn einwirkt. Später aber schämt er sich seines Unwillens, überwindet seine Abscheu und wendet sich freundlich an den Bedauernswerten. Das Mitleid wächst zur Liebe, und bald nimmt Peter den Boppi zu sich ins Haus. Die zwei werden einmütige Freunde, und die stille Geduld und das fröhliche Leiden des Kranken üben einen läuternden Einfluss auf Peter aus.

Nach dem bald darauf folgenden Tod Boppis sucht Peter noch einmal sein Glück im Dichten, aber nach kurzer Zeit wird er seines alternden Vaters wegen heimgesucht. Seine Sorge um den Vater sowohl als seine rege Teilnahme für die durch den Föhnsturm ins Unglück gestürzten Nimikoner bringen ihn allmählich ab von seinem eigenen Schmerz. Auch findet er, der sich in der Welt so verlassen und unverstanden gefühlt hat, dass er wieder unter Seinesgleichen ist, und obwohl er seine Irrfahrten und die damit verbundenen Erfahrungen nicht vertauschen möchte, so fühlt er sich doch zum ersten Male wieder innerlich zufrieden. In seiner Tischlade liegt immer noch sein begonnenes Lebenswerk, welches ihn doch einmal noch zum Dichter machen und so seine Zufriedenheit vervollkommen soll. Inzwischen lebt er sich aber ganz in das tägliche Dorfleben ein und trotz seines Lateins übernimmt er das Wirtshaus in Nimikon.

"Peter Camenzind" ist ein Dichterroman und gibt uns klare

Andeutungen behufs des jungen Dichters literarischer Hoffnungen, Bestrebungen und Zweifel. Dass Hesses höchstes

Besprechung

Verlangen stets darauf gerichtet war einmal

Dichter zu werden, bekennt er im Jahre 1925

im "Lebenslauf": "Die Sache war so: von

meinem dreizehnten Jahr an war mir das eine klar, dass ich entweder ein Dichter oder gar nichts werden wollte. Zu dieser Klarheit kam aber allmählich eine andere, peinliche Einsicht. Man konnte Lehrer, Pfarrer, Arzt, Handwerker, Kaufmann, Postbeamter werden, auch Musiker, auch Maler oder Architekt; zu allen Berufen der Welt gab es einen Weg, gab es Vorbedingungen, gab es eine Schule, einen Unterricht für Anfänger, bloss für den Dichter gab es das nicht! Es war erlaubt und galt sogar für eine Ehre, ein Dichter zu sein. Dichter war etwas, was man bloss sein, nicht aber werden durfte. So sah ich zwischen mir und meinem fernen Ziel nichts als Abgründe liegen, alles wurde mir ungewiss, alles entwertet, nur das eine blieb stehen: dass ich ein Dichter werden wollte, ob es nun leicht oder schwer, lächerlich oder ehrenvoll sein mochte." (1.

Auch Peter hat von Jugend auf leidenschaftlich die Literatur geliebt und schon früh angefangen schamhaft ein wenig zu dichten, obgleich er sich seiner Unvollkommenheit wohl bewusst ist. Dieses stätige, erfolglose Streben zieht sich durch

*-----
1. Engelmann: Hermann Hesse

den ganzen Roman hindurch, nie ist Peter mit seinen Dichtungen zufrieden, nie bringt er es weiter als zu mässigem Erfolg als Kritiker, und doch hegt er stets "die geheimgehaltene Hoffnung, es werde ihm eines Tages gegeben werden eine Dichtung zu schaffen, ein grosses, kühnes Lied der Sehnsucht und des Lebens." Die Anfänge dieses grossen Lebenswerks liegen aber vernachlässigt in Peters Lade und dessen Fortsetzung und Vollendung steht auf schwachem Boden. In ähnlicher Lage befindet sich der neunundzwanzigjährige Hesse zur Zeit, da er den "Camenzind" schreibt. Auch seine literarischen Erzeugnisse haben bis dahin nur mässigen Erfolg erreicht, auch ihm will es fast scheinen als ob seine Bestrebungen umsonst sind; dass er aber doch noch leise Hoffnung hegt, merken wir wenn er ganz zum Schluss den Peter sagen lässt: "Vielleicht kommt aber noch einmal die Zeit, dass ich von neuem beginne, fortfahre und vollende; dann hat meine Jugendsehnsucht Recht gehabt und ich bin doch ein Dichter gewesen." Dass diese Hoffnung sich gerade durch "Peter Camenzind" erfüllt hat, ist interessant.

Aber noch ein anders Problem bewegt Hesse zu dieser Zeit. Er, dessen Eltern Russen, französische Schweizer, Inder und Schwaben zugleich waren, und der selbst halb Schwabe und halb Schweizer war, sucht sich im "Camenzind" eine Heimat zu schaffen. Auch Peter irrt lange in der Welt umher, findet aber schliesslich, dass seine Heimat in dem im Gebirge gelegenen Nimikon ist. Man kann hieraus

schliessen, dass Hesse zur Zeit also "am liebsten als Mistral aus den Bergen gelten" möchte. (1.

Unterm Rad.

Im Jahre 1906 erschien der Schülerroman "Unterm Rad", eine Erzählung, die das traurige Schicksal eines ausserordentlich begabten, jedoch missverstandenen Maulbronner Seminaristen wiedergibt. Schon früh hatte die Handlung Aufgewecktheit Hans Giebenraths die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich gezogen und diese, sowohl als sein Vater, wussten sich nichts Höheres zu denken, als einen Gelehrten aus dem Knaben zu machen. Streng wurde er zum Studieren angestachelt, lange Aufgaben musste er an den Abenden, in Freistunden und sogar am Sonntage machen, und das Angeln und andere Vergnügen waren verboten, damit sie ihn nicht in seinen Aufgaben störten; und dies alles um ihn aufs Landesexamen vorzubereiten, welches er denn auch glänzend bestand. Bei solcher Tätigkeit blieb dem Jungen natürlich wenig Zeit zum kameradschaftlichen Verkehr übrig; auch besass er ein gewisses Gefühl der Überlegenheit, so dass er unter der Jugend des Städtchens keine Freunde zählte. Ebenso erging es ihm im Seminar zu Maulbronn, wo er nach den Sommerferien, die er mit Studieren zugebracht hatte, eintrat. Hier hatte er nur einen Freund, den trotzigen, leichtfertigen jungen Dichter,

*-----
1. Ball: Hermann Hesse. S. 110

Hermann Heilner. Grundverschieden waren zwar die beiden Freunde. Das unermüdlich ehrgeizige Vorwärtsstreben im Lernen, welches Hansens höchstes Ziel war, stand bei Heilner in sehr mässigem Ansehen; nur das notwendigste besorgte er und verschwendete die übrige Zeit mit Dichten und Grübeln. Er verachtete sogar Hans Giebenraths Eifer und nahm dessen Zeit so in Anspruch, dass dieser nur mit Mühe seine frühere Stellung behaupten konnte. Dazu kam, dass Heilner sich durch Widersetzlichkeit die Karzerstrafe zuzog und so der allgemeinen Verachtung verfallen war; sogar Hans, schwankend zwischen Freundestreue und Ehrbegier, liess ihn anfänglich im Stich. Bald aber schämte er sich der Feigheit und bekannte sich öffentlich zu dem in Ungnade stehenden Freund, obschon er dadurch das Missfallen der Lehrer und den Spott der Schüler erregte. Immer schwieriger wurde das Lernen nun für Hans, und nur das Verhältnis zum Freunde entschädigte ihn noch einigermaßen für seinen niedern Stand im Klassenzimmer. Als nun Heilner schliesslich fortlief und folglich ausgestossen wurde, ging es auch mit Hans rasch zu Ende. Jetzt da ihm auch noch sein letzter Halt entrissen war und man ihm nur mit Spott und Verachtung begegnete, kam er gänzlich aus der Fassung. Nichts gelang ihm mehr und sein Benehmen war so wunderlich, dass er ärztlich untersucht und als nervenkrank heimgeschickt wurde. Doch auch daheim begegnete ihm statt liebevollen Verständnisses nur die Enttäuschung und Kühle des ehrgeizigen Vaters, und freud-

und zwecklos verlebte er die Ferien und sann stark auf Selbstmord. Noch schlimmer wurde sein Zustand als er sich von der Emma, die seine Leidenschaft entflammt hatte, betrogen und verlassen sah. Schliesslich, um ihm wieder Halt am Leben zu geben, gab ihn der Vater bei einem Mechaniker in die Lehre, doch auch zu dieser Arbeit hatte Hans wenig Lust. Sein trauriges Dasein sollte aber bald ein Ende nehmen, denn schon nach wenigen Tagen verschwelgte er einen Sonntag mit Freunden in einem benachbarten Wirtshaus, und in seinem betrunkenen Zustand wurde er sich seines Elends so stark bewusst, dass er auf dem Heimwege sich in einen Fluss stürzte und so sein Leben beendete. Zu spät sah man ein, dass die Schuld dieses tragischen Lebens zum grössten Teil der gefühllosen, maschinenartigen Erziehung zuzuschreiben sei.

Recht treffend ist daher der Titel des Romans, denn er gibt uns das Bild eines unterm Rad der Erziehung sich Windenden und Unterliegenden. Offenbar ist die ganze Besprechung Erzählung eine Anklage gegen das Schulsystem, unter welchem Hesse selbst als eigenartiger und unverstandener Schüler so unaussprechlich gelitten hatte. Klar drückt er diese Beschuldigung aus, wenn er sagt: "Keiner . . . sah hinter dem hilflosen Lächeln des schmalen Knabengesichts eine untergehende Seele leiden und im Ertrinken angstvoll und verzweifeln um sich blicken. Und keiner dachte etwa daran, dass die Schule und der barbarische Ehrgeiz eines

Vaters und einiger Lehrer dieses gebrechliche, feine Wesen so weit gebracht hatten, indem sie in der unschuldig vor ihnen ausgebreiteten Seele des zarten Kindes ohne Rücksicht wüteten." Überhaupt entspricht das Ganze den Erfahrungen Hesses vor und während seiner Seminaristenzeit. Das Landesexamen, der vom Vater erwünschte Eintritt ins Maulbronner Seminar, die seelischen Wirrnisse in der Schule, der spätere Versuch als Uhrmacherlehrling und vielleicht sogar die Selbstmordgedanken beruhen auf Erfahrung, nur behauptet Ball, dass Hesse in seiner Darstellung seine brennenden Erlebnisse abgeschwächt hat, statt dieselben zu vergrössern, wie üblich ist.

Auch ist interessant zu sehen, dass der Dichter in Hans Giebenrath und Hermann Heilner seine eigene Persönlichkeit geteilt hat. Hans vertritt hier das nach konventioneller Richtung hin bemühte Element in Hesse, während Heilner den Dichter und den Rebellen in ihm darstellt. Diese Doppelpersönlichkeit Hesses, die er später auch in "Demian" und "Steppenwolf" hervorhebt, wird hier zum erstenmal betont, und dass er selbst, zur Zeit da er "Unterm Rad" schreibt, noch am Konventionellen festhält und die Heilnerseite seines Innern zu unterdrücken strebt ist daraus zu erkennen, dass er sich mit Giebenrath und nicht so viel mit Heilner beschäftigt. Zu gleicher Zeit aber will er wohl doch auch seine Flucht aus dem Seminar, welche einen Bruch mit der Familie bedeutet, rechtfertigen, indem er zeigt, wie unausstehlich die Kloster-

schule für einen selbstdenkenden Schüler war, der nicht in das mechanische System hinein passte. Und ist es nicht auch eine Selbstverteidigung, wenn er zeigt, zu welchem tragischem Ende der unterwürfige Giebenrath kommt, während aus dem flüchtigen Heilner später noch ein stattlicher aufrechter Mann wird?

Hesse ist natürlich mit solchen Klostererfahrungen nicht der Einzige, denn schon sein Grossvater Gundert, sowohl als sein Oheim hatten ähnliche Seminaristenkämpfe durchgemacht; auch Eduard Mörike erging es nicht viel anders auf der Schule, und fast könnte es scheinen, als ob der Dichter die Mörike-Waiblingen Freundschaft im Tübingerstift als Unterlage für seine Erzählung gebraucht habe.

Gertrud.

Wie sich der Mensch trotz Widerwärtigkeiten und Enttäuschungen des äussern Schicksals dennoch zu einer innern Zufriedenheit durchringen kann, zeigt Hesse in seinem Handlung Musikerroman. Der Sohn des wohlhabenden Kaufmanns Kuhn erwählt sich, trotz Missbilligung der Eltern, den unsicheren Beruf eines Musikers. Auf dem Konservatorium hat er, da sein Talent nur mässig ist, grosse Schwierigkeiten mit den technischen Regeln der Kunst, und verliert alle Lust zur Musik. Zur Entschädigung seiner Enttäuschung führt er ausserhalb der Lernstunden ein recht leichtes Leben, verliebt sich in eine oberflächliche Kokette, und wird von dieser angespornt, die waghalsige

Schneefahrt, in welcher er zum lebenslangen Krüppel zugerichtet wird, zu unternehmen. Der früher so lebenslustige, starke Bursche findet sich jetzt plötzlich von normalen Menschen und Tätigkeiten durch sein steifes Bein abgesondert, und verfällt in Trübsinn. Unschlüssig und unzufrieden vertändelt er die Zeit daheim. Niemand versteht ihn so recht und nur in der neuerwachten Leidenschaft zum Komponieren findet er einigermaßen Trost.

Auch als er ins Konservatorium zurückkehrt, um sein Studium zu beendigen, legt er sich oft aufs Komponieren, um seiner inneren Verzweiflung Luft zu machen. Eins dieser Lieder, ein wildes Auflehnen gegen das Schicksal, fällt in die Hände des Sängers Heinrich Muoth, der sich in ähnlichem Gemütszustande befindet, und sich deshalb zu dem Komponisten hingezogen fühlt. Ganz verschieden sind die zwei Menschen und doch entsteht zwischen ihnen eine Art Freundschaft. Muoth ist stolz, herrisch, leidenschaftlich, launisch und egoistisch, aber sehr anziehend, besonders für Frauen; ihm gegenüber steht der unscheinbare, bescheidene und gegen das Mitleid sich auflehrende Krüppel; beide aber verknüpft das Band verwandten inneren Leidens.

Ihre Wege trennen sich jedoch am Ende der Studienzeit. Muoth wird nun auf eine bessere Stelle berufen, während Kuhn heimkehrt und nicht weiss, was er mit sich selbst anfangen soll. Wieder lebt er missvergnügt dahin, gibt ein paar Musikstunden, die ihm aber lästig sind, und macht seiner

Umgebung wenig Freude. Da erhält er durch Vermittlung seines Freundes Muoth eine Anstellung als zweiter Geiger in einer grösseren Stadt, und jetzt tagt für ihn eine glücklichere Zeit: er macht neue Bekanntschaften, besonders die mit dem allezeit fröhlichen Teiser und dessen Schwester; er ist zufrieden in seiner Arbeit; er erwirbt sich durch seine Kompositionen nach und nach Ansehen in seinem Kreise und wird öfters eingeladen an musikalischen Gesellschaften teilzunehmen. Auf diese Weise erlangt er Eintritt in das Haus eines Herrn Imthor, mit dessen Tochter Gertrud er bald eine warme Freundschaft schliesst. Von ihr fühlt er sich zum ersten Mal völlig verstanden, und durch sie angespornt komponiert er seine erste Oper. Ungemein glückliche Stunden verlebt er mit Gertrud, und heimlich hofft er, dass sie einmal seine tiefe Liebe erwidern werde. Doch es kommt anders. Muoth und Gertrud, welche die Hauptrollen in der Oper singen sollen, werden miteinander bekannt und bald hat der anziehende Sänger des Freundes Geliebte gänzlich gefesselt und die beiden verloben sich. Die Verzweiflung, die Kuhn jetzt überfällt, ist fast verhängnisvoll. Zwar hegt er kein hartes Gefühl gegen die zwei Menschen, die ihm die Liebsten sind, doch ist ihm das Leben gänzlich verleidet und er beschliesst, sich durch Selbstmord von einem hoffnungslosen Dasein zu befreien. Mit Gewalt wird er von diesem Vorhaben durch den Tod seines Vaters abgehalten.

Auf Rat eines alten Lehrers versucht er nun von seiner

Schwermut loszukommen, indem er sich ganz der Sorge um die schwergeschlagene Mutter hingibt. Doch vergebens. Die Mutter versteht ihn nicht und will lieber mit der Base Schniebel wohnen, und auch der Sohn ist immer noch in der trüben Gemütsstimmung. Er lässt sie daher allein und entschliesst sich in seinem vorigen Beruf weiterzuleben, denn er sieht ein, dass er der Welt durch sein Talent nützen kann, obwohl er für sich selbst kein Glück mehr hofft.

Er hat sich zu einer gewissen Selbstüberwindung durchgerungen, so dass er ohne Bitterkeit der Hochzeit Gertruds entgegensehen kann. Bald nach der Trauung zieht das junge Paar nach Leipzig und kommt so aus dem Gesichtskreis Kuhns. Noch weiter werden seine Gedanken abgelenkt durch seine Mutter, die, mit der Base uneinig geworden, in ihres Sohnes Behausung übersiedelt. Die Tage, die jetzt folgen sind beinahe glücklich zu nennen, denn Mutter und Sohn treten einander innerlich näher. Seine Musik schlägt nun einen andern Ton an; sie wird "einfacher und kühler und will trösten statt erregen". Nebenbei aber arbeitet er immer noch an seiner Oper, und endlich findet die Vorstellung, durch welche der Komponist ein berühmter und beneideter Mann wird, statt.

Noch einmal aber soll Herr Kuhn durch Trübsal hindurch gehen, indem er seine Geliebte leiden sieht. Der leidenschaftliche Muoth, obwohl er Gertrud immer noch liebt, kann sie nicht glücklich machen und durch Missverständnisse schliesslich zur Verzweiflung getrieben, nimmt er sich das Leben. Gertrud

und Kuhn ^{wohnen nun} nebeneinander als Nachbarn und Freunde, die ohne besonders glücklich zu sein aber ohne sich gegen das Schicksal aufzubäumen eingesehen haben, dass man nicht glücklich zu sein braucht, um zufrieden zu sein.

Die Musik hat in Hesses Leben eine bedeutende Rolle gespielt. Schon durch seinen Stiefbruder Theodor hat er mit zwölf Jahren Bach, Mozart, Gluck und Haydn kennen gelernt, und dass er für Musik sehr empfänglich war sehen wir, wenn er in "Gertrud" behauptet, dass er schon im sechsten oder siebenten Jahre begriffen habe, dass ihn "von allen unsichtbaren Mächten die Musik am stärksten zu fassen und zu regieren bestimmt sei". Auch seine Mutter sowie später seine Frau waren sehr musikalisch beanlagt und leicht hat sich Hesse vom Klavierspiel seiner Frau berauschen lassen. Dass aber die Musik für einen ohnehin insichgekehrten Retrospekten gefährlich sein kann, gibt Hesse zu, denn "in 'Gertrud' führt dieser Hohen- und Tiefentaumel. . . zu einer Art Erkrankung". (1. Die Musik führt zwar weit über das Irdische hinweg, entreißt aber zu gleicher Zeit dem Musiker das Verständnis für das Alltägliche, "sie entmannt ihn und lässt ihn vergeblich in den Pausen die Hände ausstrecken nach Verständnis und warmer Nähe, nach Heimat hier unten und fröhlichem Zuspruch". (2. *-----

1. Ball: Hermann Hesse. S.142
2. Ibid

Wie vollständig Hesse von Musik durchzogen ist, fühlt man in jedem Ton, der aus dem Roman hervor klingt.

Zum ersten Mal in seinen Schriften versucht Hesse in "Gertrud" das Rätsel der Vereinsamung zu lösen. Er nennt sie eine Gemütskrankheit, die aber schwer zu heilen ist. In seinem Versuch nach Trost und Lösung hat ihm der Vater, der in "Gertrud" als Präzeptor Lohse erscheint, die indische Schicksalslehre vom Karma empfohlen. Die Karmanisten lehren nämlich, dass jede Tat des Menschen einmal gebührend belohnt oder bestraft wird und da sie an Seelenwanderung glauben, so kann ein scheinbar unverdientes Schicksal leicht dahin erklärt werden, dass es die Strafe einer im früheren Leben begangenen Tat sei. Diese Lehre ist aber für Hesse nicht zufriedenstellend, obgleich er zugibt, dass sie für einen kindlich glaubenden Menschen ein Trost sein kann; für ihn selbst aber sei dieser Weg "bei aller Bemühung unzugänglich geblieben".

Rosshalde.

Das etwas abseits vom Städtchen gelegene herrliche Landgut Rosshalde ist seit zehn Jahren der Wohnsitz des Malers Johann Veraguth. So schön aber die Anlage ist, so trägt sie nur dazu bei, das traurige Verhältnis der Einwohner durch Kontrast zu betonen, denn schon jahrelang lebt der Maler von seiner Frau getrennt; sie bewohnt mit dem siebenjährigen

Pierre das Herrenhaus, während ihr Gatte sich im Garten ein Atelier als Wohnung eingerichtet hat. In höflicher Abneigung leben sie so dahin und sehen sich nur bei den Mahlzeiten; jeder fühlt sich enttäuscht und betrogen und der herzige Pierre ist das einzige Bindeglied, das eine gerichtliche Scheidung verhütet, denn beide Eltern hängen mit grosser Liebe an ihm. Ein älterer Sohn, Albert, ist schon längere Zeit dem Vater entfremdet, und stets fürchtet Herr Veraguth nun auch seinen Jüngsten zu verlieren, und wenn das geschieht, hat er nichts mehr, was ihn interessiert ausser seiner Kunst und einem alten Freunde, Otto Burkhardt, der in Indien verweilt. Um die Trostlosigkeit in sich zu betäuben, vergräbt sich der Maler immer tiefer in seine Arbeit, allein kein Ruhm kann ihm das verlorne Glück ersetzen. Der Besuch Otto Burkhardts ist daher wie ein Freudenstrahl in des Künstlers Vereinsamung, und in glücklicher Erinnerung verleben die Freunde ein paar Tage. Wohl versucht Veraguth anfänglich sein Unglück teilweise vor dem Freunde zu verbergen, doch fühlt dieser sehr wohl die beklommene Spannung, die in der Familie herrscht und voller Mitleid versucht er Veraguth zu retten. Er rät ihm daher, bedingungslos mit seiner Frau zu brechen, auch wenn dieses den Verlust Pierres bedeute, und ladet ihn ein, mit ihm nach Indien zu kommen. Veraguth will nichts von solchem Opfer wissen, doch Otto behauptet, dies sei der einzige Weg dem Verderben zu entgehen. Schwer kämpft der Vater

nach des Freundes Abreise mit sich selbst, doch zu gross scheint ihm das Opfer, sein einziggeliebtes Kind aufzugeben. Schliesslich sieht er ein, dass sogar für die Kinder ein so gespanntes Verhältnis nicht heilsam sei, und er nimmt sich vor, des Freundes Rat zu befolgen und gänzlich sich von diesem hoffnungslosen Dasein loszusagen und neu anzufangen. Noch ein paar Bilder will er fertig machen, eine Landschaft, und ein Gemälde das einen enttäuschten Mann, eine hoffnungslose Frau und den unschuldig spielenden Pierre darstellt, dann will er sich zur Reise nach Indien rüsten.

Da erkrankt Pierre. Anfänglich scheint es nicht so schlimm, doch bald stellt es sich heraus, dass das Kind Gehirnhautentzündung hat. Der Ursprung der Krankheit rührt teilweise aus der sensitiven Seele des Kleinen, der sich in letzter Zeit besonders einsam gefühlt hat. Stets ist der Vater in seiner Malerei versunken gewesen, wenn das Kind hilfebedürftig zu ihm gekommen ist; auch die Mutter hat sich, seit Albert auf Ferien daheim ist, mehr mit diesem abgegeben und deshalb Pierre vernachlässigt; und Albert versteht den Bruder erst recht nicht, sondern behandelt ihn mit peinlicher Herablassung. All dieses wirkt so auf den Knaben, dass ihn selbst im Traum seine Einsamkeit ängstlich bedrückt und sein Gemütszustand sich ständig verschlimmert. Das wirre Handeln und die unerträglichen Qualen des Kindes zerreißen den Eltern das Herz und

in den Stunden gemeinsamen Sorgens kommen sie sich um so viel näher, dass Adele Veraguth ihrem Manne das Kind verspricht im Falle es gesund werden sollte. Doch es wird nicht gesund. Nur auf kurze Zeit kommt es zum vollen Bewusstsein und erfreut seine Eltern durch sein freundliches Wesen, dann kommt noch ein schwerer Anfall und der Knabe ist tot. Jetzt ist das letzte Band gebrochen und nichts mehr vereinigt die Gatten. Adele verlässt Rosshalde und widmet sich ausschliesslich ihrem Albert, während Herr Veraguth nach Indien reist und fortan nur seiner Arbeit lebt.

Wie weit das in "Rosshalde" dargestellte Eheverhältnis dem des Dichters entspricht, ist hier nicht festzustellen, doch Tatsache ist es, dass Hesses Ehe nicht die glücklichste war, und da er seelisch superempfindlich ist, kann man annehmen, dass er dem Herrn Veraguth seine eigene innere Erfahrung beigelegt hat. Schon die äusseren Umstände der Veraguth Familie lassen sich mit Hesses Aufenthalt bei Bern vergleichen. Das abgeschlossene Gut Rosshalde erinnert an das Weltihaus, welches Hesse bewohnte; und wie dort Frau Adeles Musik aus offenen Fenstern drang, so erschollen auch hier die Lieblingsstücke der musikalisch angelegten Maria Bernoulli Hesse. Dass Hesse auf das Malermotiv gestossen ist, rührt zunächst daher, dass er augenblicklich reges Interesse für diese Kunst hegte, besonders da er in

Besprechung

des Malers Welti Haus wohnte. Ausserdem hatte er, der selber die Musik leidenschaftlich liebte, erkannt, wie gefährlich diese einem insichgekehrten Menschen sein kann und er suchte von ihr loszukommen. Da nun die Malerei es mit äusseren, fassbaren Dingen zu tun hat, so glaubte er anfänglich in dieser einen Gegenpol der Musik zu sehen. Zuletzt sieht der Dichter aber doch ein, dass nicht die Art der Kunst, sondern des Künstlers Wesen ihm hilft oder ihn hindert mit der Umwelt im Einklang zu sein, und deutlich tritt diese Folgerung in "Rosshalde" hervor, indem der Maler zum Teil deshalb sein Kind verliert, weil er ähnlich wie ein Musiker zu sehr in seiner Arbeit versunken ist.

Musik und Malerei aber sind in diesem Roman nicht die Hauptsache. Es handelt sich vielmehr um das Problem einer unglücklichen Ehe. Die Wurzel des Missverständnisses liegt in der Ungleichheit der Charaktere, die Ruhe der Frau gegenüber der innern Dissonanz des Mannes. Sehr klar legt Veraguth diese Lage auseinander, wenn er sagt: "Ich verlangte von Adele immer wieder gerade das, was sie nicht zu geben hatte. . . Sie hatte meinen Ansprüchen und Launen, meiner ungestümen Sehnsucht und meiner schliesslichen Enttäuschung nichts entgegensetzen als Schweigen und Geduld, die mich oft bewegte und mit der mir und ihr doch nicht geholfen war." Aus solchem Eheverhältnis kann nach Burkhardts Ansicht nie Glück sondern höchstens Resignation herauswachsen; Resignation aber wirkt wie ein tödliches Gift, das alles Streben und alle

Hoffnung im Menschen einschläfert; ein resignierter Mensch ist also so gut wie verbraucht. "Glücklich ist wer hofft", ruft Burkhardt seinem Freunde zu, und um diese Hoffnung wieder anzufachen, muss er neu anfangen. Deshalb trennt sich Veraguth von seiner Frau und geht nach Indien. "Bei jedem Schritt meinte er die Vergangenheit von sich zu stossen wie einen unnutz gewordenen Kahn vom erreichten Ufer. In seiner Prüfung und Erkenntnis war nichts von Resignation; voll Trotz und unternehmender Leidenschaft sah er dem neuen Leben entgegen, das kein Tasten und dämmerndes Irren mehr sein durfte, sondern ein steiler, kühner Weg bergan." Ob diese Lösung des Problems nun ethisch zufriedenstellend ist, scheint zweifelhaft; jedenfalls aber ist es Hesses Lösung und das Schlagwort: "Not löst das Gebot" scheint für ihn massgebend zu sein. (1.

Knulp.

Entzückend einfach aber doch mit leisem philosophischem Anflug ist "Knulp", die Geschichte eines lustigen Landstreichers.

Handlung Durch eine unglückliche Liebe für seine Jugendfreundin Franziska hat er als junger Bursche allen Glauben an Versprechungen verloren und sein bischen Strebenslust in den Wind geschlagen, und führt seitdem ein Wanderleben. Begabt, lustig, höflich und unterhaltend ist er allerwärts ein gern gesehener Gast und macht sich leicht Freunde, besonders unter den Mädchen. Da er sehr geschickt

1. Ball: Hermann Hesse. S.177

ist, fällt es ihm nicht schwer, verschiedene Handwerke zu erlernen und so sich von Ort zu Ort sein Brot zu verdienen. Überall hat er Freunde, bei denen er von Zeit zu Zeit vorspricht und ein paar Tage verweilt und dann still wieder weiter wandert. Zwar schüttelt mancher um ihn den Kopf und bedauert, dass ein so lebenswürdiger Mensch ein so nutzloses Leben führt, aber doch steigt in ihnen auch eine heimliche Sehnsucht nach solcher Freiheit auf. Manchmal empfindet Knulp selber ein flüchtiges Verlangen nach Heim und Familie, doch immer wieder packt ihn das Wanderfieber. In seinen einsamen Wanderungen hat er tüchtig denken gelernt, und so manches Körnlein Lebensweisheit, das ihm zu solchen Zeiten in den Sinn kommt, gibt er später an seine Freunde weiter.

Am Ende seines Lebens kommt er mit Auszehrung behaftet zur Vaterstadt zurück und hält sich in den umliegenden Wäldern auf. Sein früherer Schulfreund, Doktor Machold, findet ihn hier in seinem gebrochenen Zustand und will ihn ins Spital schicken. Knulp aber, der die Freiheit über alles liebt, graut vor der Beschränkung des Krankenhauses, und er entweicht heimlich. Ein paar Wochen noch treibt er sich herum, dann aber mit dem Kommen des Winters naht auch das Ende. Während er mit den letzten Kräften durch das Schneegestöber weiter stolpert, macht er sich Gedanken über sein Leben, und fast will es ihm scheinen, als ob ihn Gott vergebens habe leben lassen. Da zeigt ihm Gott, dass sogar das Leben eines Landstreichers einen gottgewollten Zweck hat

und tröstet ihn mit den Worten: "Ich habe dich nicht anders brauchen können, als wie du bist...In meinem Namen bist du gewandert und hast den sesshaften Leuten immer wieder ein wenig Heimweh nach Freiheit mitbringen müssen." Lächelnd hört Knulp diese Worte; trotz des argen Wetters kommt ein wohliges Gefühl über ihn, und er entschlummert sanft im Schnee.

Das Buch des Knulp besteht aus drei kurzen Geschichten. Die erste, "Vorfrühling", erzählt von einem Besuch, den der Landstreicher beim Gerber Rothfuss macht. Wie er die heimwehkranken Magd des Nachbarn aufmuntert, wie er den verdrässlichen Dorfschneider auf seine Freuden aufmerksam macht, und wie er des Freundes Haus still verlässt, weil die Frau Rothfuss allzu grosses Gefallen an ihm findet, ist hier dargestellt. Die zweite Geschichte, "Meine Erinnerung an Knulp", gibt uns einen Blick in Knulps Gedankenwelt. Während er und sein Freund die Strasse entlang bummeln oder in schattigen Friedhöfen rasten, philosophieren sie über die Liebe, über das Schicksal und über die Individualität sowie die seelische Einsamkeit des Menschen. Dass Knulp selber ein einsamer Mensch ist, beweist er dadurch, dass er seinen Begleiter heimlich bei Nacht und Nebel verlässt und lieber allein weiter wandert. Im dritten Kapitel, "Das Ende", wird uns nicht nur vom Besuch in der Heimat und dem Ende Knulps erzählt, sondern wir erfahren auch endlich, wie Knulp zu seinem Wanderleben gekommen ist, denn er erzählt hier seinem Freund Machold einen

Teil seiner Lebensgeschichte.

Die Geschichte des Landstreichers unterscheidet sich von den meisten Werken Hesses dadurch, dass sie nicht erlebt ist sondern vielmehr einen Wunsch, einen schönen Traum des Dichters darstellt. Sie drückt die Wanderlust aus, die Hesse immer wieder ergreift und der er in seiner Skizze "Lindenblüte" Luft macht mit den Worten: "O ihr Wanderburschen, ihr fröhlichen Leichtfüsse, jedem von euch, auch wenn ich ihm einen Fünfer geschenkt habe, sehe ich wie einem König nach, mit Hochachtung, Bewunderung und Neid. Jeder von euch. . . ist ein Glücklicher und Eroberer." Diese Sehnsucht nach Wandern, nach Freiheit, ist um so begreiflicher, wenn man bedenkt, dass Hesse sich ohnehin stets, sogar im eigenen Hause, als Einsamer, als Nichtzugehöriger fühlt. Im Landstreicherleben glaubt er also würde auch er glücklich sein. Deshalb schlägt er in dieser Erzählung auch solchen hellen, fast leichten Ton an, als ob wirklich alle Sorgen des verwickelten Lebens von ihm abgerollt wären und er nur seinem eigenen Drange folgend leben könne. Von seinen innern Kämpfen ist hier kaum eine Spur, und da, wo schliesslich noch ein Konflikt erscheint, nämlich im Gespräch Knulps mit Gott am Ende seines Lebens, findet man durchaus nicht die Trostlosigkeit, die so oft bei Hesse vorkommt; vielmehr ist die Unterredung wie die eines tröstenden Vaters mit seinem Kinde. Und um ein so herrliches wenn auch nutzlos scheinendes Leben zu rechtfertigen, lässt er den lieben Gott erklären,

dass Knulps Aufgabe gewesen sei, allerwärts ein wenig Freude zu verbreiten und den Drang nach Freiheit in den Herzen der Menschen anzufachen.

Wenn aber die Erzählung sich auch ausserhalb der Sphäre, in welcher Hesse sich bewegte, zutrug, so zeigen sich darin doch neben des Dichters Sehnsucht nach Freiheit noch andere Einzelheiten, die auf Hesses Erfahrungen hinweisen. "Knulp" wäre, zum Beispiel, keine Handwerkererzählung geworden, hatte Hesse nicht anderthalb Jahre als Uhrmacherlehrling Gelegenheit gehabt, sich mit dem Handwerk bekannt zu machen. Auch Knulps Hang zur Einsamkeit und seine Heimatsliebe sind eine Widerspiegelung von Hesses Gefühlen.

Spuren der Heimatkunst.

Obwohl Hesse eigentlich nicht als Heimatskünstler gilt, so sieht man doch in seinen früheren Werken deutlich einige Spuren der Heimatkunst, freilich mit bedeutenden Abweichungen. Selbstlosigkeit, Unverstandensein, und Heimweh sind Lieblingsmotive dieser Gattung, welche den Erziehungsroman dem Unterhaltungsroman vorzieht. Von der Heimatkunst sagt Wiegand: "Man kämpft gegen Materialismus, für Christentum; . . . gegen Verstand, für Gemüt; . . . gegen Pessimismus, für Zufriedenheit; . . . gegen freie Liebe für Ehe und Familie." (1.

Selbstlosigkeit und Opfermut werden besonders in

"Gertrud" stark betont, denn sie sind
Selbstlosigkeit

*-----

1. Wiegand: "Geschichte der Deutschen Dichtung" S. 391

Hauptzüge des durch schwere Prüfungen zur Reife gelangten Charakters des Herrn Kuhn. Anfangs freilich zeigt er sich als Egoist, der vieler Enttäuschungen halber schier am Leben verzweifelt, und fast wäre er dieser "Krankheit" erlegen, wenn nicht sein Lehrer Lohe ihm die "Gleichgültigkeit gegen eigenes Wohlsein" als Kur angesprochen hätte. Wohl wirkt die Kur nicht sofort, aber dennoch kommt der Held schliesslich so weit, dass er von den beiden, die ihm den grössten Schmerz bereitet haben, sagen kann: "Ich. . . hätte gern mein bisschen Zufriedenheit und Glück hingegeben, um den beiden drinnen von neuem und für immer zueinander zu helfen." Hierin stimmt "Gertrud" genau mit den Heimatkünstlern. "Deutlich rückt die Heimatkunst von dem Recht, sich auszuleben ab", sagt Wiegand, "Im Gegensatz wird Opfermut und Entsagung verlangt. . . Güte, Liebe, Milde, Verzeihen, Opferwilligkeit sind die wahren Werte." (1. Doch die Uneigennützigkeit kommt auch in den andern Romanen vor. In "Rosshalde" hängen sich beide Eltern anfänglich mit grosser Zähigkeit und Selbstsucht an den kleinen Pierre, doch kommen sie schliesslich dahin, dass jeder willig ist, auf das Kind zu Gunsten des andern zu verzichten, und als Pierre nun stirbt, kann Frau Adele mit aufrichtigen Gefühlen zu ihrem Manne sagen: "Da bleibst du nun ganz allein zurück! Ja, wenn du Pierre hättest behalten können. Aber so -- nein, so hätte es nicht kommen dürfen." Auch Hans Giebenrath in
*-----

1. Wiegand: "Geschichte der Deutschen Dichtung" S. 392

"Unterm Rad" lernt seinem verworfenen Freund zu Liebe seine ehrgeizigen Wünsche aufzugeben. Er opfert alle Ansprüche auf Erfolg auf, um nur nicht Hermann Heilner so gänzlich verlassen und verachtet zu sehen. "Es war mein fester Vorsatz", sagt er, "im Seminar obenan zu bleiben und womöglich. . . Erster zu werden. . . Aber ich will lieber Letzter werden als noch länger so um dich herumlaufen."

Peter Camenzind zeigt sich als selbstlos in seinem Verhalten zu Boppi. Beim ersten Anblick hat er vor dem Krüppel ein "kindisches Grauen" und einen unwiderstehlichen Widerwillen, doch aus Mitleid überwindet er diese Abneigung, macht sich viel mit dem Kranken zu schaffen, um dessen Lage zu erleichtern und kommt so weit, dass er ihn zu sich ins Haus nimmt und sich eng mit ihm befreundet.

Ein zweites Merkmal der Heimatkunst ist die Darstellung des unverstandenen Menschen. "Nachdem zuerst die unverstandene Frau, dann der unverstandene Mann Unverstandensein dargestellt worden waren, . . . wurde das unverstandene Kind Lieblingsgegenstand der Erzählung", sagt Walzel. (1.

Strauss' "Freund Hein" und Sudermanns Paul in "Frau Sorge" sind Beispiele dieser Richtung. "Ähnlich wie Freund Hein, wenn auch in mässigerem Masse, ergeht es auch Herrn Kuhn in "Gertrud"; seine Eltern verstehen nicht seinen Drang zur Musik und missbilligen seine Berufswahl. Dazu kommt noch *-----

das körperliche Gebrechen sowie seine unglückliche Liebe, welche ihn in einen krankhaften Gemütszustand "eingebildeter Einsamkeit" versetzen. Er meint, er sei vereinsamt, keiner kümmere sich um ihn und niemand verstehe ihn, nicht einmal seine Mutter. Stets fürchtet er sich vor dem Nichtverstandenwerden und nur mit Gertrud kann er völlige Gemeinschaft haben. Überhaupt betont Hesse, dass Menschen Einzelwesen sind, die einander nicht verstehen. Es ist ihm eine traurige Wahrheit, "dass Menschen, die es gut mit einander meinen, doch einer am andern vorbei ihr Schicksal leben, jeder sein eigenes, unbegreifliches, und dass jeder dem andern helfen. . . möchte und es nicht kann." Sehr ähnliche Gedanken drückt Hesse in "Knulp" aus, wenn dieser sagt: "Ein jeder Mensch hat seine Seele, die kann er mit keiner anderen vermischen. . . (Meine Eltern) meinen, ich sei ihr Kind und ich sei wie sie. Aber wenn ich sie auch lieben muss, bin ich doch ihnen ein fremder Mensch, den sie nicht verstehen können. . . . Ein Vater kann seinem Kind die Nase und die Augen und sogar den Verstand zum Erbe mitgehen, aber nicht die Seele. Die ist in jedem Menschen neu." In "Unterm Rad" ist Hans Giebenrath der Unverstandene. Erbarmungslos wird er zu immer angestrengterem Lernen aufgehetzt, um nur den Ehrgeiz des Vaters und der Lehrer zu befriedigen. Niemand sieht ein, wie lebensmüde der Knabe manchmal wird und wie er durch seine Stubenbockerei nicht nur seine Freunde sondern

auch seine Gesundheit einbüsst, bis er schliesslich nahe daran ist, den Verstand zu verlieren. Auf dem Seminar wird er von den Lehrern hart und von den Mitschülern verächtlich behandelt, und sogar beim Vater findet er statt Verständnis und Mitleid nur Enttäuschung. In "Rosshalde" gibt es drei einsame Menschen. Da sind erstens Herr und Frau Veraguth, die beide nicht so recht mit dem Leben und miteinander fertig geworden sind. Still leidend und mit hoffnungsloser Resignation verleben sie in fast völliger Abgeschlossenheit ihre Tage und Jahre. Nur Otto Burkhardt versteht seinen Freund und zeigt ihm den einzigen Weg zur Rettung. Doch auch schon der siebenjährige Pierre fühlt, dass die Alten ihn als Kind nicht verstehen. Verlassen und trostlos irrt er manchmal im Garten umher und zweifelt sogar, ob er sich auf den lieben Gott verlassen könne. Im Traum besonders wird er sich seiner schrecklichen Vereinsamung bewusst, denn er sieht die Mutter, den Bruder und den Vater streng und leidend an ihm vorübergehen, ohne seine innere Not zu bemerken. Nur einen kleinen Augenblick scheint es, als ob der Vater ihn verständnisvoll anblicke, doch auch dann nicht als "mächtiger Vater sondern eher als armer, hilfloser Bruder". Auch Peter ist einer von den Einsamen, doch bei ihm ist nicht das Unverstandensein schuld, sondern er sucht vielmehr aus freiem Trieb die Einsamkeit auf. Er sagt: "Ich hatte wenig Freude an den Menschen, lebte als Einsiedler und war gegen menschliche Dinge stets mit Spott und Verachtung zur Hand".

Das Gefühl des Heimwehs geht als eine Art Unterströmung durch Hesses Werke, wenn auch Biese behauptet: "Bei Hesse

Heimweh

sowohl wie bei seinen Freunden Finkh und Emil

Strauss kann man nicht mehr von eigentlicher

Heimatkunst reden, obgleich jeder der drei

Dichter sein ausgesprochen schwäbisches Wesen betont". (1.)

Mit welcher liebevoller Sorgfalt zeichnet uns der Dichter

seine Vaterstadt Calw, "mit seinem Flüsschen, das dem

Knaben die ersten Anglerfreuden schenkte, den bewaldeten

Hügeln, den Fachwerkhäusern am Markt, und den Wiesen mit

wehenden Gräsern". (2.)

Ganz besonders in "Unterm Rad" und "Knulp", sowie in der

reizenden Erzählung "Der Zyklon" sehen wir die Stadt durch

Hesses Augen. "Er kann sich kaum genug tun", sagt Ball,

"sein Städtchen zu preisen, und macht fast eine moralische

Sache und einen Kult daraus". (3.)

In "Peter Camenzind" ist es zwar nicht Calw, sondern viel-

mehr Hesses Schweizerhelmat, welche für den jungen Irrenden

schliesslich der Hafen des Glücks wird, immerhin aber dient

auch dieser Roman als Heimatsverherrlichung. Im Allgemeinen

aber hat Biese doch recht, denn die Heimatdichter betonen das

Sehnen zurück zur väterlichen Scholle, und zeigen immer wieder,

wie ihr eigenes Stücklein Erde für sie der einzige Platz auf

Erden ist. Bei Hesse aber sind die Charaktere nur wenig mit

*-----

1. Biese: "Deutsche Literaturgeschichte". v. III, S. 628

2. Engelmann: "Hermann Hesse". S. 10

3. Ball: "Hermann Hesse". S. 21

Heimweh geplagt. Nur ein einziges Mal überkommt den jungen Musiker Kuhn mitten in dem Treiben seines Berufs das Heimweh nach der Vaterstadt und nach den Bergen, aber auch dieses Gefühl ist eigentlich mehr eine Sehnsucht nach vergangenen Zeiten als nach dem heimatlichen Ort selbst. Auch in "Unterm Rad" freut sich Hans wohl mässig auf das Heimkommen, doch überschattet die Furcht vor dem Vater seine Freude. In "Rosshalde" ist überhaupt nicht von Heimweh die Rede.

Die Religion, die bei den Heimatkünstlern eine hervorragende Stelle vertritt, bleibt hier im Hintergrund.

Fast scheint es, als ob der Dichter, obgleich Religion er solche streng pietistische Erziehung genossen hat, an der Kraft des Christentums zweifle, denn wenn er auch Herrn Lohe in "Gertrud" zugeben lässt, dass die Bibel gut sei, so deutet er doch an, dass sie nicht genügend sei einen Verzweifelnden aufzurichten und empfiehlt lieber die Lehre von Karma zu diesem Zweck. Zwar bekennt er, er habe "zu frommen und in irgend einem Glauben befestigten und befriedigten Menschen eine bewundernde Hinneigung" und gibt zu, "Trinker pflegen bekehrt zu werden, wenn sie bei der Heilsarmee oder irgendwo etwas finden, was sie noch besser und dauernder befriedigt" als das Trinken, aber trotzdem lässt er Herrn Kuhn sagen: "Mir ist bei allem Bemühen dieser Weg (des Glaubens) bis heute unzugänglich geblieben". In "Knulp" zeigt Hesse ein fast herablassendes Wohlwollen Gott und der Bibel gegenüber. Er gibt zu, dass wenn die Bibel

auch alt ist, und man früher mancherlei noch nicht gewusst hat, was man heute kennt und weiss, so steht doch viel Schönes und Braves darin, und auch ganz viel Wahres." Er stellt sich Gott vor als einen zwar liebevollen, jedoch beinahe machtlosen Herrn, vor dem Knulp keine Furcht zu haben brauchte, denn "er wusste, dass Gott uns nichts tun kann". In "Rosshalde" denkt nur der kleine Pierre an Gott, und nach Kinderweise stellt der Knabe den Herrn in dieselbe Klasse mit erwachsenen Menschen, von denen kein Trost zu hoffen ist, und er meint: "wahrscheinlich ist es mit dem lieben Gott auch nichts". Nur in seinem ersten grössern Werk, "Peter Camenzind", zeigt Hesse noch einen erfrischend religiösen Sinn. Hier führt uns der Dichter in sein eigenes Verhalten zu Gott und zur Religion ein, durch die Stellung seines Helden zur Natur. Die Natur "redet laut und ungebrochen die Sprache Gottes wie sie nie über eines Menschen Lippen kam", sagt Peter. "Wer sie so in seiner Kindheit vernommen hat, dem tönt sie sein Lebenlang nach, süß und stark und furchtbar. . . Wenn einer in den Bergen heimisch ist, der kann jahrelang Philosophie oder historia naturalis studieren und mit dem alten Herrgott aufräumen, wenn er aber den Föhn wieder einmal hört, oder hört eine Laue durch's Holz brechen, so zittert ihm das Herz und er denkt an Gott." Auch glaubt er an einen Gott, der sich um den Einzelnen kümmert, denn er lässt den Schreiner beim Sterben seiner Agi sagen: "Das spür ich wohl, dass jetzt der Herrgott ein Wörtlein mit mir reden will." Dass er an die Unsterblich-

keit der Seele glaubt, können wir schliessen aus den Worten: "Der innerste Kern jedes Wesens ist dieser Rechte (nämlich des Bürgerrechts und der Unsterblichkeit alles Lebenden) sicher." Auch spricht er von verstorbenen Freunden als Engel, die er im Himmel hat.

Gemüt und Gefühl sind jedoch in diesen Romanen reichlich vertreten. Sie betonen alle das innere Leben, die

Gedanken, das Gefühl des Menschen und durch alle Gemüt zieht sich ein wehmütiger Hauch der Entsagung.

Diese Wehmut ist bald verstärkt und bald vermindert, sowie sie auch in Hesses Leben sich in verschiedenen Graden zeigt. Von den Helden ist Herr Kuhn am kräftigsten und hoffnungsvollsten; dann kommt Camenzind, der in passiver Ergebenheit glücklich scheint; Herr Veraguth trotz jahrelanger Ergebung zeigt auch noch zum Schluss einen Anflug von Kraft; Hans Giebenrath aber geht unter in unendlicher Verzweiflung. Und wie gewaltig versteht es der Dichter unser Mitgefühl zu erregen. Die zehrende Sehnsucht, die wühlende Verzweiflung und die heisslodernde Liebe des Herrn Kuhn reissen uns in ihrer Lebendigkeit unwillkürlich mit sich fort. Da hilft kein Eingreifen des Verstandes mit seinen Beweisgründen. Wie sehr auch der Held kämpft, die Leidenschaft überwältigt ihn oft so gewaltig, dass er sich "verzweifelnd der grauenhaften Ohnmacht des Begehrens" hingibt und "glühende Nächte hindurch verlangend und dürstend" daliegt. Sein Verstand billigt zwar den freundlich praktischen Trost des Vaters:

"Wenn du die nicht findest, die du dir denkst und gern hättest, so ist auch noch nicht alles verloren. Die Liebe zwischen jungen Leuten und die in einer langen Ehe ist nicht dieselbe", doch dem gemütsvollen Sohne ist "mit dieser Anschauungsweise nicht gedient". Auch in "Peter Camenzind" ist Hesses Stimmungsmalerei von grosser Feinheit und der grösste Teil der Beschreibung dient einzig dem Zwecke, uns in die bald leidenschaftliche, bald ironische, bald wehmütig heitere, immer aber mit Schwermut angehauchte Stimmung des Peter zu versetzen. Die wehmütig heitere Stimmung, die zuweilen bei Peter durchbricht, wiederholt sich in Knulp. Munter und sorgenlos wandert der Landstreicher von Ort zu Ort, verliebt sich, lässt sich pflegen, tröstet und lacht, und nur hie und da kommen ihm ernste oder gar traurige Gedanken. Ganz anders sieht es mit Hans Giebenrath im Schülerroman aus. Da ist nichts Leichtes, Freudiges, sondern nur angestregtes Eifern und ein wenig schwererrungener Erfolg, dann Verachtung, hoffnungsloses Hetzen, Furcht, und zuletzt drückende Verzweiflung. Ähnlich geht es dem Maler Veraguth. Durch betäubende Anstrengung hat er sich zur dumpfen Ergebung durchgerungen, doch aus dieser Resignation aufgerüttet entsteht in ihm "Unrast und Uneinigkeit, Zwiespalt und Lähmung der Seele" und im Gedanken an unabwendbarer Trennung von seinem Liebling geht ein "schneidend heller, wilder Schmerz feindlich durch sein ganzes Wesen".

"Die Grau-in-Grau-Malerei des Naturalismus, Müdigkeit

und Schermerut, Frauen- und Daseinsverachtung, alles Pessimistische wird abgelehnt", sagt Wiegand über die (1. Zufriedenheit

Heimatkunst, und in drei seiner früheren Werke zeigt sich auch bei Hesse diese Zufriedenheit. Obgleich der Held in "Gertrud" auch Anfälle von Schermerut und Daseinsverachtung hat, so ist doch die leitende Tendenz des Romans ein Sichdurchringen zur Zufriedenheit. Ja, am Ende seines Lebens kann Herr Kuhn im Rückblick auf die Vergangenheit ausrufen: "Ich wollte kein anderer sein, ich wollte in meiner Haut bleiben, die mir doch oft zu eng war", und: "Man ist im Altwerden zufriedener als in der Jugend". Sogar die verhängnisvolle Schlittenfahrt, die ihn zum Krüppel gemacht hat, ⁽¹⁾Möchte er keineswegs in seinem Leben missen⁽¹⁾. Er erkennt, dass das Leben Genuss und Weh haben muss. Teiser, der heitere Musiker, ist besonders ein Beispiel des Optimismus und auch die Mutter zeigt im Alter glückliche Zufriedenheit mit ihrer Lage.

Der Wanderer Knulp scheint sein ganzes Leben hindurch ziemlich glücklich zu sein, und dieses behauptet er auch selber, wenn er sagt: "Am liebsten ist jeder wie er ist". Nur am Ende des Lebens steigen in ihm Zweifel auf. Er hadert mit Gott, dass sein Leben so nutzlos gewesen ist, doch tröstet ihn Gott und auf dessen Frage: "Also ist nichts mehr zu klagen? . . . Alles ist, wie es sein soll?" nickt Knulp noch im Sterben lächelnd und sagt: "Ja, es ist alles, wie es sein soll".

*-----

1. Wiegand: "Geschichte der Deutschen Literatur". S. 395

Peter, der ausgegangen ist, um Glück zu erlangen findet auch am Ende Zufriedenheit, so dass er sagen kann: "Ich bin froh, dass meine ungeschickte Jagd um das Glück der Welt mich wider Willen in den alten Winkel zwischen See und Bergen zurückgeführt hat". Hier sieht ihn keiner als Sonderling an, sondern er kommt sich als ganz ordentlicher Mensch vor. Auch der kranke Boppi zeigt Ergebenheit und trotz all seiner Schmerzen und Leiden strömt nur Heiterkeit von ihm aus.

"Unterm Rad" hingegen hat keine Spur von Glück sondern lauter Verzweiflung, während Herr Veraguth in "Rosshalde" nur ganz zum Schluss eine Art stolzer Zufriedenheit zeigt. Trotzig und unternehmend sieht er ins Leben hinein und nimmt sich vor "keine köstliche Stunde mehr zu verlieren".

Sehr ideal und veredelnd werden Liebe und Ehe in "Gertrud" und "Peter Camenzind" dargestellt. Wieder stimmt dieses

Liebe und Ehe genau mit den Worten Wiegands überein: "Gegenüber der freien Sittlichkeit der. . . vorhergehenden Richtungen beharrt die Heimatkunst auf dem alten bürgerlich christlichen Standpunkt. Sinnlichkeit spielt in dem Leben ihrer Helden keine Rolle: keine Versuchung tritt an sie heran." (1. Peter, in seiner Haltung zur Frau ist keusch und zart. Er idealisiert die Frau zum grössten Teil und sagt, er sähe sie lieber im "verklärenden Duft" als im gewöhnlichen Alltagsleben. Auch sucht er in ihr immer nach Schmelz und Liebreiz lieber
*-----

1. Wiegand: "Geschichte der Deutschen Literatur" S. 393

als nach physischer Schönheit. Für ihn ist die "Liebe zu Frauen immer ein reinigendes Anbeten gewesen". Er verehrt die Frauen als ein "fremdes, schönes und rätselhaftes Geschlecht, das uns durch angeborene Schönheit und Einheitlichkeit des Wesens überlegen ist, und das wir heilig halten müssen". Ebenso läutert und erhebt die Liebe den Mann in "Gertrud". Mochte Kuhns Leidenschaft dunkel und lodernd sein, "in Gertruds Gegenwart sank die Flamme in sich zusammen. Selbst wenn er töricht und unedel genug gewesen wäre, seinem Verlangen zu folgen und ohne Rücksicht auf ihren Mann. . . um ihr Herz zu werben, er hätte unter den Blicken dieser leidenden, zarten Frau sich schämen müssen". Gertrud ist ihm noch im Alter ein Stern, "der über allem steht"; "unter dem Blick dieser schönen und aufrichtigen Augen. . . müsste es unmöglich sein, jemals Schlechtes zu tun oder zu denken". Die Liebe macht die Menschen "hundetreu" und bringt Harmonie in ein Leben, welches einen sonst "ärgern und verstimmen würde". Ja, die Liebe überhaupt, nicht nur die Frauenliebe, schätzt Hesse ungemein hoch. Wohl gibt er zu, dass die Liebe Schmerzen bereitet, aber auch sagt er in "Camenzind" gibt es "nichts Kostlicheres als eine ehrliche und tüchtige Freundschaft zwischen Männern" und "nichts Beglückenderes in der Welt als eine wortlose, stetige, leidenschaftslose Liebe". Die Liebe für ihn ist der Kern allen Glücks und aller Freude.

Im Gegensatz zu solch zarter Behandlung der Liebe ist

es daher recht auffallend in "Knulp" und "Unterm Rad" gerade das Gegenteil wahrzunehmen. Knulps Liebesverhältnisse zu Franziska und Lisbeth sind eigentlich recht sinnlich. Auch ist Knulp in Bezug auf Liebe ziemlich ernüchtert, denn er hat erfahren, dass sie nie dauerhaft ist. Etwas nachdenklich bemerkt er: "Ich habe zweimal in meinem Leben eine Liebschaft gehabt, ich meine eine richtige, und beidemal wusste ich gewiss, dass das für immer sei und nur mit dem Tod aufhören könne, und beidemal hat es ein Ende gefunden". Noch schlimmer ergeht es Hans in "Unterm Rad". Hier wirkt die Frau nicht erhebend, sondern mit ihrer sinnereizenden Annäherung erregt sie Hans zu niedriger Leidenschaft, um ihn nachher im Stich zu lassen, so dass er "vielleicht viel zu früh, seinen Teil vom Geheimnis der Liebe erfuhr, und es enthielt für ihn wenig Süßes und viel Bitteres". In "Rosshalde" ist zwar die Frau nicht unkeusch, aber auch nicht veredelnd dargestellt. Sie ist vielmehr enttäuschend. Ganz anders als in "Gertrud" zeichnet Hesse hier die Ehe. War sie dort zufriedenstellend und schön, so ist sie hier bitter und misslungen. Wohl ist keiner der Gatten unaufrichtig und unausstehlich, im Gegenteil: sie sind redlich und versuchen ihr Äusserstes im Geleise zu bleiben, und erregen unser Mitleid, doch die Ehe ist eben missraten.

Schliesslich erinnert Hesse noch einmal an die Heimat-

Erziehungs-
roman

künstler dadurch, dass mehrere seiner Werke
Erziehungsromane sind. "Kellers 'Grüner Heinrich'

ist. . . massgebend. . . Erinnerungen an die eigene Jugend und Entwicklung sind oft verwertet. . . Kinderstreiche und Jugendliebe fehlen nicht. . . Häufig ist der entsagende Schluss des 'Grünen Heinrich'. . . Die entsagende Liebe trägt bei zur Ausbildung des Charakters." (1.

Kuhn gibt alle Hoffnung auf eine Verbindung mit Gertrud auf; Peter entsagt seiner Liebe und zieht sich als anspruchsloser Nimikoner zurück; Veraguth hat schon vor Pierres Tod auf denselben verzichtet und ohne Hoffnung auf weitere Liebe entschliesst er sich doch, das Leben aufs Beste auszunützen.

Andere Ähnlichkeiten.

Bis jetzt haben wir Hesses Romane vom Standpunkt des Heimatkünstlers betrachtet und daraufhin verglichen. Sie

Helden sind aber auch in anderen Hinsichten gleichartig.

Die Verhältnisse der Helden in den fünf Romanen sind einander sehr ähnlich; meist sind sie unglückliche Liebhaber, die mit den Frauen kein Glück haben; sie sind unverstanden von den Menschen und bleiben meistens mit ihren Problemen sich selbst überlassen; jeder von ihnen

Freunde aber hat einen Freund, von dem er stark beeinflusst wird. Nur dieser "vermag da zu helfen. Mit Vorsicht und Scheu wird er eingeweiht; aber nachdem es geschehen ist, hat er Macht." (2.

Und wie ähnlich sich diese Freunde sind! Alle sind eine

1. Wiegand: "Geschichte der Deutschen Literatur" S. 393
2. Ball: "Hermann Hesse" S. 129

Ergänzung der schwerlebigen Helden und vertreten das leichte, sorgenlose und romantische Element. Sie helfen dem Helden auch die heitere Seite des Lebens zu erkennen; zugleich aber sind die meisten von ihnen nicht sehr starke, feste Charaktere, sondern wankelmütig und oberflächlich.

Auch die Reiselust, von der "Knulp" ganz durchzogen ist, tritt in den andern Romanen reichlich zu Tage. Mit frohem

Reiselust Herzen reist Peter mit Richard nach Italien und

später wiederholt er die Reise, um seine innere

Ruhe wieder zu erlangen; Herr Kuhn macht zu

ähnlichen Zwecken eine Reise durch die Schweiz und immer

wieder wirkt die Schönheit der Natur beruhigend auf die

niedergeschlagenen Helden. In "Rosshalde" ist Indien das

Land, welches dem Maler neuen Lebensmut einflößen soll.

Die von Lobe Indiens getränkte Atmosphäre, in welcher Hesse erzogen wurde, ist nicht ohne Einfluss auf seine Werke

geblieben. Schon auf der ersten Seite des "Camen-
Indien

zind" zeigt er, dass er mit dem Mythos Indiens

bekannt ist, wenn er sagt: "Wie der grosse Gott

in den Seelen der Inder, Germanen und Griechen dichtete, so

dichtet er in jedes Kindes Seele". Die in "Gertrud" ein-

geführte Schicksalslehre des Karma hat ihren Ursprung in

Indien. Sie war eine Lieblingslehre des Vaters Hesse, und

der Lehrer Lohe, der den jungen Musiker mit Karma bekannt

machte, ist niemand anders als Hesses Vater. Und wieder

in "Rosshalde" ist Indien das Land der Verheissung, das Land

in welchem Veraguth hofft neue Schaffenskraft zu gewinnen, sowie Hesse selbst später das Wunderland Indien besuchte, vielleicht um einer innern "Zerissenheit ledig zu werden". (1. Noch klarer aber kommt dieser Indienkult in Hesses späteren Werken zutage.

Der Selbstmordgedanke, der in "Unterm Rad" und "Gertrud" zur Tat wird, kommt wiederholt bei Hesse vor. Zwar kämpft er im "Camenzind" dagegen, indem er sagt: "Ich glaube, dass kein Mensch fähig ist, sich das Leben zu nehmen, wenn er je einmal das Erlöschen eines gesunden und guten Lebens gesehen hat". Auch als der in der Liebe enttäuschte Peter meint, es wäre für ihn ebensogut, wenn er ertränke, rudert er doch schneller "als er merkt, dass der schlechte alte Nachen Wasser zieht". Kuhn, in der Hoffnung auf Befreiung von Liebesqualen sinnt auf Selbstmord, wird aber durch des Vaters Tod davon abgehalten und überwindet schliesslich den Gedanken, während sein Freund Muoth seiner Schwermut unterliegt. Auch Hans Giebensrath ist es wohl im Gedanken an den beschlossenen Tod, und obgleich er noch zeitweilig den Todesgedanken fahren lässt, so unterliegt er doch schliesslich und sucht im Fluss Ruhe. Dass jedoch der Dichter den Selbstmord billigt ist nicht zu behaupten; immer ist es ein schwacher Charakter, der unterliegt, während die starken überwinden; er nennt sogar in "Unterm Rad" den Selbstmord ein Gespenst und trügerischen Tröster.

Interessant ist der Dichter in seiner Behandlung der Schicksalslehre. Dass er bestimmt an des Menschen Leitung

durch das Schicksal glaubt, ist aus wiederholten Andeutungen zu folgern. Da sagt er, zum Beispiel, in (Schicksal) "Unterm Rad": "Das Schicksal liess ihn sich seiner finsternen Absichten erfreuen und schaute zu"; und in "Rosshalde": "Diesem Stern (des einsamen Wirkens) ohne Abwege zu folgen, war nun sein Schicksal". In "Gertrud" behauptet er: "Ist das äussere Schicksal über mich hingegangen wie über alle, unabwendbar und von Göttern verhängt, so ist mein inneres Geschick doch mein eigenes Werk gewesen". Scheinbar aber ist sich der Dichter nicht so recht klar, ob der Mensch vom Schicksal regiert wird oder ob er dasselbe überwinden kann, denn bald lässt er diesen bald jenes triumphieren. In "Camenzind" ist das Schicksal stärker als der Mensch; der Held lässt sich willenlos vom Schicksal treiben und als Folge ist der Ausgang der Erzählung schwach und fast enttäuschend. In "Gertrud" aber sagt Kuhn: "Es gibt Güte und Vernunft. . . in uns Menschen, mit denen der Zufall spielt, und wir können stärker sein. . . als das Schicksal". Der Held ist tätig und wirkend und ringt sich, trotz Widerwärtigkeiten empor. Schlimmer noch als in "Camenzind" steht es in "Unterm Rad". Hier wird der unglückliche Schüler gänzlich von den Wellen des Schicksals verschlungen; in "Rosshalde" aber triumphiert der Held und trotz missglückter Ehe, und trotz des Verlusts seines Lieblingr rafft sich Veraguth auf und geht unternehmend weiter.

Philosophische Betrachtungen sind bei Hesse auch sehr reichlich zu finden. Bei der kleinsten Gelegenheit weiss

Philosophie der Dichter geschickt eine Lebensanschauung einzuflechten und auf diese Weise erhalten wir einen Blick in sein Seelenleben.

Das Leben, besonders in "Gertrud" betrachtet, ist für Hesse herbe, "schwer zu leben", und durchaus nicht erfreulich.

(Leben) Ihm "erscheint das Menschenleben wie eine tiefe, traurige Nacht, die nicht zu ertragen wäre, wenn nicht da und dort Blitze flammten", und diese Blitze sind die schöpferischen Augenblicke. Zwar für einen, "der nicht am Denken leidet", ist das Leben froh, aber der denkende Mensch ist nie gänzlich zufrieden. Auch ist dem Dichter das Leben verwickelt und voll "traurig närrischer Wirrnisse". Im Versuch diese Rätsel zu lösen wird er sich bewusst, dass es keine allgemeine Erklärung dafür gibt, denn in "Knulp" sagt er: "Wie das Leben eigentlich eingerichtet ist, das muss ein jeder sich selber ausdenken und kann es aus keinem Buch lernen".

(Tod) Seine Gedanken über den Tod finden wir in "Peter Camenzind". Er sieht den Tod an als "behutsamen Vater der sein irregegangenes Kind heimholt" oder als "unsern klugen und guten Bruder, der die rechte Stunde weiss und dessen wir mit Zuversicht gewärtig sein dürfen".

Hesses Ansicht über das Alter widerspricht ganz und gar dem allgemeinen Begriff, dass die Jugend die glücklichste Zeit des Lebens sei. "Es ist ein Schwindel mit der Jugend",

sagt er in "Gertrud" und behauptet, dass eigentlich die Jugend die schwerste Zeit des Lebens sei, denn "Selbstmorde kommen in höheren Jahren fast gar nie vor". Auch meint er,

(Alter) wenn in späteren Jahren nicht etwas besseres käme, so wäre das ganze nicht der Mühe wert.

Im Alter hingegen sei man zufrieden. Das komme daher, dass ältere Leute für Andere leben, nicht aus Tugend, sondern weil es für sie natürlich sei, und "man ist zufriedener, wenn man für Andere, als wenn man für sich allein lebt".

Behufs der modernen Kultur hat Hesse wenig Gutes zu sagen. In "Camenzind" zieht er Vergleiche zwischen Kultur

(Kultur und Wissenschaft) und Natur und das Resultat ist durchaus nicht schmeichelnd. "Der Mensch", sagt er, "unterscheidet sich von der übrigen Natur vor allem durch eine schlupfrige Gallert von Lüge, die ihn umgibt und schützt". Niemand zeigt sich wie er ist, sondern versucht mit allen Kräften sein Wesen zu verdecken. In Gesellschaft solcher Menschen wird dann viel gelogen und geschwätzt und wenig gedacht. Hesse nennt es eine "schäbige Lächerlichkeit der modernen Kultur" und bedauert, dass man von "Moden, Klatsch und Literatur" mehr weiss, als von der Natur. Dass die Menschen unter dem Zwange der Kultur nicht glücklich sind, behauptet er, wenn er sagt: "Zuweilen fiel mir auf, eine wie grosse Sehnsucht in allen diesen Seelen von heute nach Erlösung schrie". Ebenso geht es ihm mit der

Wissenschaft. Macht und Mittel haben die Gelehrten wohl, aber Knulp "verachtet sie, weil sie doch damit nichts Rechtes anfangen können". In einem Vergleich zwischen Kunst und Wissenschaft in "Unterm Rad" kommt Hesses Gegensinn für letztere auch deutlich an den Tag: "Es ist der alte Kampf zwischen. . . Wissenschaft und Kunst, wobei jene immer recht hat, ohne dass jemand damit gedient wäre, diese aber immer wieder den Samen des Glaubens, der Liebe. . . hinauswirft".

Und zuletzt das grosse Leidensthema, welches in allen Werken wurzelt und welches sich auch durch des Dichters Leben zieht. Die prachtvolle Seele des Boppi ist das (Leiden) Mittel, durch welches Hesse uns seine Erklärung des Leidens gibt. Durch Boppi lernt Peter allmählich seine Anschauung über das Leiden zu ändern. Er, der anfangs verächtlich auf die Leidenden sieht, dann aber selber in Not gekommen gegen Gott trotzt und flucht, ringt sich durch zu der schönen Philosophie, dass das Ungemach zur Läuterung dient und die "kleinen Laster, mit denen wir uns das Leben versalzen, den Zorn, die Ungeduld, das Misstrauen, die Lüge" ausbrennt. Schliesslich kommt er auch zu der Einsicht, dass nur begierdelose Liebe das Leid überwindet.

Beschreibung und Sprache.

"Hesse nimmt uns durch die edle Form und die Schönheit seiner Sprache gefangen", sagt Heinemann und ihm stimmen (1. die meisten der heutigen Literaturkritiker bei. Wie malerisch *-----

1. Heinemann: "Deutsche Dichtung" S. 290

treffend versteht es Hesse die Natur, mit der er sich in "Camenzind" vorzugsweise beschäftigt, darzustellen. Lebhaft sehen wir die "trotziggestemmen" Felsberge seiner Heimat vor uns. In wenigen ausgesuchten Worten malt er uns den Natur "blau und still und leise schillernden See", die Berggipfel "dünn umdünstet", oder die "eben erst vom Winde geknetete und geballte Wolke". Überhaupt gilt ihm die Natur als Sinnbild aller Stimmung. Ausgezeichnet bringt Soergel Hesses Tendenz hervor wenn er sagt: "Hesse geht von der Landschaft und ihrem Allgefühl aus und zielt auf Stimmungen. Er liebt Ruhe oder leise Unruhe, Traum und Dämmerung," (1.

Von den mannigfaltigen Mitteln mit welchen Hesse sich bedient, um diese Stimmung im Leser hervorzurufen, fällt besonders das Wolkenmotiv auf. In "Peter Camenzind" wird es eingeführt. Ganz besonders liebt Peter die Wolken, denn sie sind wie er: suchend, wandernd, einsam. "Ich war ein unwissendes Kind und liebte sie (die Wolken), schaute sie an und wusste nicht, dass auch ich als eine Wolke durch's Leben gehen würde -- wandernd, und überall fremd." Sie waren ihm "schöne Gleichnisse aller Menschensehnsucht. . . Sie segelten lachend weiss mit goldenem Rand, sie standen rastend in gelben, roten und blaulichen Farben. Sie schlichen finster und langsam wie Mörder; sie jagten sausend. . . wie rasende Reiter, sie hingen traurig. . . in bleichen Höhen wie schwermütige Einsiedler." Sehr eindrucksvoll versteht es der

1. Soergel: "Dichtung und Dichter der Zeit." S. 775

Dichter immer wieder das Gefühl durch Wolken zu betonen. Während Hans Giebenrath von Trauer über seine verlorne Jugendfreuden ergriffen wird, laufen "Wolkenschatten eilig übers Tal"; in "Gertrud" schiebt der Sturm "grosse schwerfällige Wolkenzüge vor sich hin", während Herr Kuhn traurig brütend am Fenster steht; und in "Rosshalde" werden "müdgeregnete Wolken" und Frau Adeles "ausgeweintes Gesicht" fast im selben Atemzug genannt.

Ein anderer Pfad, mittels welchem uns Hesse in die Stimmungswelt einzuführen weiss, ist der Traum. Wahrlich traumhaft und doch bedeutungsvoll träumen die Träume Helden. Hans, Knulp, Pierre und Peter, alle haben Träume in denen Seelenqualen, tägliche Ereignisse und Unwahrscheinlichkeiten kunstvoll zusammengewebt sind.

Im Musikroman, "Gertrud", fällt besonders Hesses Beschreibung durch Töne auf. Alles dreht sich um die Musik. "Liebe, Arbeit, Musik und Leben" sind für Kuhn nicht zu trennen. Nur in der Musik findet er Trost in Verzweiflung und zu ihr eilt er in allen Lagen. Fliesst sein Leben ruhiger dahin, so ist auch seine Musik "einfacher und kühler", und "aufgelöst und schmerzlich glühend fliesst ihm die lang verhaltene Pein in Takt und Töne", wenn er in trauriger Stimmung ist. Sogar in den Naturbeschreibungen werden Töne besonders betont. Da spricht Hesse von einem der "kraftvollen, wilden Bäche, deren Lied bei Nacht durchs ganze Dorf tönt", oder er lässt uns das "leidenschaftlich wehklagende

Rauschen des zerwühlten Fannenwaldes" und "schluchzende Regengüsse" hören.

Im Gebrauch der Sprache ist Hesse wirklich ein Meister und deutlich zeigt sich der Einfluss der philologischen und grammatikalischen Studien in der Studierstube des Vaters, durch welche seine "Sprache zu einem unerhört biegsamen und bewussten Instrumente wird; die seinem Satzbau saubere Klarheit und logische Folge geben." (1. Ausgezeichnet versteht sich der Dichter auf neugeprägte oder wenigstens seltene Ausdrücke wie, zum Beispiel, "aus seinem Halstuch heraus singen", "Kuhdummheit", "ausgeklingelte Lehre", "staubzarte Tropfen", "er raucht wie ein schlechter Ofen", und "milchig regnerischer Tagesanbruch". Unzählige sind solche Wendungen, die die Phantasie reizen und den Werken eine Würze verleihen.

Die Schönheit der Dichtungen ist daher auch hauptsächlich in der Beschreibung und nicht in spannender Handlung zu suchen.

Beschreibung gegenüber der Spannung

Von Spannung kann überhaupt kaum die Rede sein, denn die Handlungen sind schleppend und oft von philosophischen Ideen und von Beschreibungen der Einzelheiten aufgehalten. Hierin folgt der Dichter aber genau der neueren Richtung des Epikers. "Der Epiker wird und muss geflissentlich die Details betonen. . . und nicht zuletzt auch die am Detail haftende Stimmung festzuhalten suchen: dadurch erreicht er. . . jene Verbindung von

künstlerischem Realismus und künstlerischer Symbolik, in der die . . . Zauberkraft der epischen Dichtung begründet ist". (1. Alle Einzelheiten in seinen Romanen gehen darauf hinaus die Entwicklung des Charakters zu zeigen, und von diesem Faden der Entwicklung zusammengehalten macht daher das ganze Werk ein harmonisch einheitliches Bild.

Wenn aber auch die Romane nicht zu den Unterhaltungsromanen gehören, so fehlt es ihnen doch keineswegs an Würze, denn ab und zu finden wir einen milden Humor eingeschaltet, und das Interesse wird durch lebenswahre wenn auch spärlich zerstreute Gespräche neubelebt. Zwar ist der Humor zum grössten Teil von leiser Ironie angestrichen. Da sind, zum Beispiel, die stets misslingenden Projekte des Oheims Konrad, und belustigend ist es wie der Vater "so oft der arme Schwager ihm begegnete, beiseite sah und in grossem Bogen ausspuckte zum Zeichen unaussprechlicher Verachtung". Bei Knulp kommt die Lustigkeit wiederholt zu Tage, und wenn er seines vergeudeten Lebens wegen angehalten wird, sagt er lächelnd: "Der liebe Gott fragt vielleicht garnicht: Warum bist du nicht Amtsrichter geworden? Vielleicht . . . gibt er mir droben eine leichte Arbeit, Kinderhüten oder so." Ergötzlich ist in "Unterm Rad" der sparsame Lucius mit seiner harten Seife und seinem geschonten Handtuch, und in "Gertrud" wird der Humor durch Fräulein Schniebel eingeführt, in deren Behausung es unverwischbar nach "altjüngferlicher
*-----

Kümmlichkeit und Naphtalin roch". In "Rosshalde" aber ist der Humor durch Wehmut erstickt, und die einzelnen Versuche Burkhardts einen leichten Ton anzuschlagen scheinen gezwungen zu sein.

Charakterzeichnung.

Die Entwicklung und Zeichnung der Charaktere ist ja in Hesses Werken die Hauptsache und lässt daher wenig zu wünschen übrig. Die Hauptpersonen sind in natürlicher Weise von allen Seiten wohlbeleuchtet, und da sie den Dichter selbst darstellen kann durch sie das Wesen Hesses ziemlich klar beurteilt werden.

Erst haben wir Peter, der durch den Einfluss der Natur und des heiligen Franz Assisi sich so verändert, dass aus einem rastlosen ein ruhiger, aus einem trotzigen ein Peter ergebenere, aus einem schwermütigen ein glücklicher, und aus einem leidenschaftlichen ein still liebender Mensch wird. Nur eines schwächt die Entwicklung dieses Charakters, und das ist die Willenslosigkeit, mit der er sich vom Schicksal treiben lässt, anstatt selber zu ringen und zu streben.

Fester und sicherer als Peter ist Herr Kuhn. Durch sein schweres Jugendunglück ist ihm der Muth gekühlt worden und Empfindlichkeit, Schwermut und Mangel an Selbstvertrauen Kuhn machen ihm das Leben schwer und die hoffnungslose Liebe trägt auch ihr Teil zum Unglück bei. Mit der Zeit aber lernt er seinen eigenen Wert kennen und mit Charakterstärke überwindet er Schwermut und Neid und lernt sich mit dem Glück

des Schaffenden zufrieden zu geben.

Auch der Maler Veraguth findet, wie Kuhn, durch seine Kunst neuen Halt am Leben; doch zeigt er nicht so sehr die stürmische Leidenschaft eines jüngeren Menschen, sondern das ergebene, sehnende Leiden eines Mannes in den mittleren Jahren, und da er sich schliesslich durchgerungen hat, ist es nicht zur stillen Zufriedenheit, sondern zur zähen, trotzigen Entschlossenheit.

Knulp ist, wie schon bemerkt, nicht der Dichter wie er ist, sondern wie er sein möchte: frei, statt bürgerlich eingeschränkt; lustig statt schwermütig; beliebt von Männern und Frauen, statt unglücklich in der Liebe; beneidet und selbstbewusst, statt mit dem Gefühl der Minderwertigkeit belastet zu sein. Nebenbei aber hat er auch noch einige von Hesses Eigenschaften, nämlich, ernste Gedanken und hohe Ideale.

In Hans Giebenrath sehen wir einen Schüler, der Strebsam und ehrgeizig sich durch verzweifelte Anstrengungen emporarbeiten will. Er verliert aber alles Interesse an dem toten Studium und als Gegenwirkung zu seiner einstigen Anstrengung setzt eine fatale Mutlosigkeit ein, die durch eben angefachte aber sofort unterdrückte Leidenschaft noch vergrössert, in Selbstmord endet.

Interessant ist es Hesses Schilderungen der Mutter in seinen Romanen zu verfolgen. Da er bekanntlich seine Mutter unaussprechlich liebte, wirkt es recht befremdend in "Peter

Camenzind" die stille, kalte Frau zu finden, die zwar von Peter verehrt wird aber zu der er kein besonders Mutter Gefühl der Zärtlichkeit hat. Diese Kühle ist vielleicht erklärlich, wenn man bedenkt, dass bei der Entstehung dieses Romans Hesse sich von der Mutter besonders unverstanden fühlte und deshalb ein kühleres Verhältnis nicht so seltsam ist. Wärmer zeugt er in "Unterm Rad" für die Mutter, wenn er sagt: "Wer beim Eintritt ins Klosterseminar noch eine Mutter gehabt hat, der denkt zeitlebens an jene Tage mit Dankbarkeit und lächelnder Rührung"; und wenn er die Liese aus der Gerberei beschreibt, vergleicht er sie mit einer "Mutter, voll von Güte und voll von wunderseltsamen Märchen und Liederversen". Auch in "Gertrud" ist die Mutter in ihrem Leid um den Vater und später in ihrer stillen Zufriedenheit und Sorge für den Sohn echt mütterlich.

III. NACHKRIEGSRÖMÄNE.

"Überblick der Handlungen.

Nur im Lichte der Erfahrungen Hesses kann man zum Teil seine späteren Werke in ihrer Verworrenheit verstehen. Alle vier der Romane, die hier betrachtet werden sollen, scheinen es mit persönlichen Problemen des Dichters zu tun zu haben, und der Dichter trachtet verzweifelt darnach, die Knoten dieser Probleme zu lösen und sich zur Klarheit durchzuringen. Der Weltkrieg und seine Folgen haben den Idealisten bis ins Innerste aufgerüttelt und die Harmonie seiner ersten Werke hat der Verwirrung Platz gemacht.

Demian.

"Demian" ist die Geschichte eines Suchenden, eines Psychologen, dessen höchstes Ziel ist, sich selber zu verstehen. Hesse sagt, es ist seine eigene Geschichte und eben weil sie wahr ist "schmeckt sie nach Unsinn und Verwirrung, nach Wahnsinn und Traum wie das Leben aller Menschen, die sich nicht mehr belügen wollen".

Schritt für Schritt führt uns der Dichter durch das Gedankenleben des Knaben Sinclair von der Zeit, da er anfängt in sich zu gehen, bis zur Zeit, wo er endlich glaubt Herr seines Innern zu sein.

Als zehnjähriger Knabe fühlt Sinclair sehr lebhaft, dass es im Leben zwei Welten gibt, eine lichte und eine dunkle. Die lichte ist die kleine Welt des Heims, in der man geborgen

vor Sorgen und Sünde nur von Gutem umgeben ist, und die dunkle Welt ist ausserhalb des Heims und ist voll von geheimnisvollem, sündhaftem aber sehr anziehendem Allerlei. Seine erste Erfahrung mit der dunklen Welt ist eine bittere, denn durch jugendliche Prahlerei und Lüge verwickelt er sich derartig, dass er jahrelang die Tyrannei eines bösen Strassenbuben, welcher ihn zu allerlei Bosheiten verführt, ertragen muss. Schwer leidet Sinclair in dieser Sklaverei und erfährt zum erstenmal, wie es fühlt vor den Eltern Geheimnisse zu haben. Schliesslich wird ein Mitschüler, Max Demian, sein Retter. Dieser Demian ist ein eigentümlicher Charakter mit riesiger Körperkraft und noch grösserer, fast unheimlicher, hypnotischer Seelenkraft. Demian und Sinclair werden nun Freunde, und gänzlich von Demians Geist beherrscht lernt der jüngere Knabe denken und philosophieren. Er lernt an der Bibel zweifeln, lernt Verbotenem nachzugehen und lernt, dass man nur dann Gewalt über andere haben kann, wenn man sich nicht fürchtet, und dass man nur dann furchtlos ist, wenn man sich selber kennt.

Nach der Konfirmation trennen sich die Wege der Knaben zeitweilig. Sinclair wird auf eine höhere Schule geschickt, wo er so von innerer Unruhe und Verwirrung geplagt wird, dass er, um seinen Zustand zu verbergen, ein Trinker und Spötter wird und allgemein als der "Ärgste der Studenten gilt. Schon droht ihm Ausschluss aus der Schule, doch gleichgültig treibt er es weiter, obgleich er innerlich eine Verachtung

vor seinem wüsten Leben hegt und sich unaussprechlich nach etwas Besserem sehnt. Da sieht er ein junges Mädchen, Beatrice, und fortan ist ihr Bild sein Ideal, das alles Heilige und Gute einschliesst. Um dieses Mädchens willen, obgleich er nie näher mit ihr bekannt wird, gibt er sein wüstes Leben auf. Er versucht sich ein Bild von Beatrice zu machen, und in Anbetung dieses Bildnisses sucht er weiter nach Ruhe in seiner selbstgeschaffenen lichten Welt. Auf sonderbare Weise wird er jetzt mit der Lehre des Gottes Abraxas bekannt, welche ihm vollkommen scheint, weil sie nicht einseitig ist, sondern sowohl das Teuflische als auch das Göttliche in einem Gott vereinigt. Dies passt zu Sinclairs Philosophie, und ihm ist nun nichts unmoralisch oder unerlaubt; seine einzige Pflicht ist, sich selbst zu erforschen, und um dieses Ziel zu erreichen, ist alles nicht nur erlaubt, sondern sogar verlangt. Er muss jedem innern Drange Folge leisten. Ein Traumbild, welches ihm in dieser Zeit wiederholt vorschwebt, und welches er jetzt an Beatrices Stelle verehrt, scheint Symbol dieser neuen Religion zu sein, denn es ist ihm Mutter und Geliebte zugleich und erregt in ihm die heiligsten sowohl als die niedrigsten Leidenschaften.

Aber ohne Lehrer und Führer kann Sinclair nicht leben und an Demians statt findet er jetzt den Pistorius, der auch der Abraxaslehre nachgeht und Sinclair auf den Gedanken bringt, dass jeder Mensch eigentlich vollkommen sei oder die Möglichkeit zur Vollkommenheit in sich trage. Nach einiger Zeit aber

kann auch Pistorius Sinclair nichts mehr lehren, und ihre Wege trennen sich.

Auf einer längeren Reise trifft Sinclair zufällig wieder mit Demian zusammen, und abermals findet er sich völlig von diesem beherrscht, bis dieser ihn zu seiner Mutter, Frau Eva, führt. Beim ersten Anblick der Frau Eva erkennt Sinclair diese als die Verwirklichung seines Traumbildes, und ihn ergreift eine tiefe Liebe zu ihr, aber er kann ihre Liebe nicht erlangen, bis er sich ganz unabhängig und völlig als Meister seiner selbst fühlt. In wunderbarer, philosophischer Gedankenwelt verbringen diese drei ihre Zeit, fühlen sich allen andern Menschen überhoben und prophezeien sogar den Ruin Europas, der unabwendbar ist, weil die Völker aus Mangel an Einigkeit mit sich selbst Furcht haben, und aus dieser Furcht entsteht Krieg. Als schliesslich wirklich Krieg ausbricht, rücken auch Sinclair und Demian ein, und Letzterer verliert das Leben. Sinclair aber hat endlich sich selbst gefunden; er ist Meister seines Innern geworden, so wie Demian es war.

Wie schon einmal angedeutet, ist "Demian" das Ergebnis einer Analyse, deren sich der Dichter in den Kriegsjahren unterzog. Durch sein ständiges Insichgekehrtsein, Besprechung durch die Wirrsalen des Krieges und durch Familienunglück war er so gänzlich ausser Fassung gebracht worden, und sein geistiges Wesen so zerrüttet, dass eine an Wahnsinn grenzende Nervenschwäche zu befürchten war. Um aus diesem Zustand erlöst zu werden, gab er sich in die Pflege

eines Psychoanalytisten (in "Demian" Pistorius genannt), und in "Demian" haben wir eine Serie der Beunruhigungen und Störungen seines Lebens, denen er schliesslich fast unterlag. Seine seelischen Kämpfe scheinen die Folge allzu grosser Unterdrückung zu sein und haben es besonders mit Gott und Moral zu tun. Der Glaube an Gott und die christliche Religion, der ihm von Kindheit auf eingepägt worden ist, und den er anfangs nicht fahren lassen will, scheint ihm nach und nach nicht mehr zufriedenstellend, und er schafft sich eine neue Religion, die das Böse sowohl als das Gute einschliesst. Sein Gott heisst Abraxas, ist Teufel und Gott zugleich und hat gegen keinen Gedanken und keine Tat etwas einzuwenden. Kurz, diese Religion ist ein Sichausleben im Gegensatz zu den Unterdrückungen der fleischlichen Triebe. Nach dieser Auffassung ist also nichts moralisch oder unmoralisch, und die einzige Sünde, die man sich zu Schulden kommen lassen kann, ist die Sünde der Unterdrückung seines Innern. Wenn dieses Ich nicht unterdrückt wird, kann sich der Mensch zum gottgleichen Übermenschen entwickeln. Solch ein Übermensch ist Demian, der Freund Sinclairs. Er stellt das vor, wonach Sinclair strebt; er ist sich seines Weges gewiss, lässt sich durch nichts einschränken und sieht mit einer gewissen Herablassung auf die übrige Menschheit herab, die noch durch Religion und Moral gehemmt und geführt werden muss. Sinclair ist also die akademische Hälfte Hesses, und Demian die radikale, und dass Sinclair und Demian am Schlusse der Erzählung in eins zusammen-

schmelzen, und diese Person nun dem Übermenschen ähnlich ist, zeigt uns Hesses Standpunkt in dieser Sache. Klar ist hier der Einfluss der Nietzschephilosophie vom Übermenschen zu erkennen. Und wie Hesse selbst sich zu einer, wie er meint, höheren Stufe emporgerungen hat, so glaubt er müsse die ganze Menschheit es tun, und als Mittel hierzu diene der Krieg. Wie ein Vogel nämlich das Ei zerstören muss, ehe er ans Licht kommen kann, so muss das Ei der Welt zerstört werden (durch Krieg), um eine neue Menschlichkeit hervorzubringen.

Siddhartha.

"Wo ist Atman zu finden, der Einzige, der Alleine? Wo wohnt Er, wo schlägt Sein ewiges Herz, wo anders als im eigenen Ich, im Innersten, im Unzerstörbaren? . . . Aber wo ist dies Ich, dies Innerste, dies Letzte?" Dies ist die grosse Frage, die Siddhartha, den jungen Brahmanen, quält und verfolgt, und um deren Antwort zu ergründen, er sein ganzes Leben zubringt. Vielgeliebt ist er, nicht nur von den Eltern, sondern auch von allen, die ihn kennen, besonders von seinem Freunde Govinda. Seine Klugheit ist so hervorragend, dass er schon als junger Mann erkennt, dass er bei Brahmanen nichts mehr lernen kann, und doch ist er nicht zufrieden, denn immer noch verlangt er, Atman, den alleinigen Gott, zu finden. Er wählt sich daher das Leben eines Samanas, das Leben völliger Besitzlosigkeit und Selbstquälerei und lernt mit Verachtung auf menschliche Gefühle, Verlangen und Regungen zu sehen. Sein Ziel ist, von

sich selbst wegzusterben, und er meint, "wenn alles Ich überwunden wäre. . . , dann müsse das Letzte erwachen, das Innerste im Wesen, . . . das grosse Geheimnis". Drei Jahre verleben er und sein Govinda in solchem Leiden, doch immer noch finden sie nicht die erwünschte Ruhe. Da hören sie von einem grossen Lehrer, Gatoma, der habe das höchste Ziel erreicht. Sie verlassen daher die Samanas und machen sich mit Gatomas Lehre bekannt, von welcher Govinda so hingerissen wird, dass er sich zur Nachfolge des grossen Lehrers entschliesst. Siddhartha aber ist immer noch nicht zufrieden. Ihm ist es klar geworden, dass keinem durch Lehre Erlösung zu Teil wird, sondern dass sie durch eigenes Suchen und eigene Erkenntnis kommt.

Einsam setzt er nun seinen Weg fort, um durch neue Forschungen Frieden zu finden. Da Selbstverleugnung ihm nicht das gebracht hat, wonach er strebt, so versucht er jetzt das Gegenteil und versenkt sich ganz in die Freuden des Lebens. Vor allem lernt er durch die schöne Kamala das Liebespiel, dann lernt er, wie man Geschäfte treibt und Geld macht, und bald ist aus dem besitzlosen Samana ein reicher Mann geworden. Immer aber noch fühlt er sich nicht glücklich und blickt mit leiser Verachtung auf andere herab, die sich so gänzlich in Kleinigkeiten auflösen können. Nach und nach jedoch verlernt er seine Gelassenheit und Gleichgültigkeit und wird selbst von den Leidenschaften der "Kindermenschen" ergriffen, wird aber dabei von Jahr zu Jahr verstimmter und unzufriedener, bis ihm schliesslich klar wird, dass solches Leben für ihn

nur ein Spiel ohne Ziel sei und daher keinen Wert mehr für ihn habe. Er sagt sich von allem Reichtum, von Kamala und allem Wohlleben los und geht nachts heimlich davon. In seiner einsamen Wanderung überkommt ihn ein Ekel vor dem ausgekosteten, verschwendeten Leben, und da es nichts mehr gibt, das ihn locken kann, so ist er schon dran, sich im Fluss zu versenken. In dem Augenblick fährt das Wort "Om" oder "Vollkommenheit" ihm durch die Seele, und ihm fällt wieder ein, dass die Seele unsterblich ist, und dass er weiterstreben muss, um zur Vollkommenheit zu gelangen. Ermüdet sinkt er am Ufer nieder, und nach tiefem Schlaf erwacht er neugestärkt und fröhlich und fühlt, dass jetzt endlich sein Ich gestorben sei.

Siddhartha wird nun Ruderknecht beim Fahrmann Vasudeva, und als zwei ganz zufriedene Menschen verleben sie ihre Tage. Siddhartha lernt, den Fluss zu lieben und lernt von ihm das "Lauschen mit stillem Herzen, mit wartender. . . Seele, ohne Wunsch und ohne Urteil". Jahrelang geht dieses so weiter, bis eines Tages Kamala sich über den Fluss führen lässt. Sie ist krank und dem Tode nahe und stirbt, ehe sie weiter kann, und hinterlässt Siddhartha nur ihr Kind, welches auch sein Kind ist. Mit heisser Liebe hängt sich Siddhartha an seinen Sohn, doch dieser will nichts vom Vater wissen und läuft heimlich weg. Unaussprechlich leidet der Vater in seiner Sehnsucht nach dem Knaben, bis er schliesslich auch für dieses Leid im Rauschen des Flusses Trost findet. Er hört im Flusse viele Stimmen, einige klagend, einige freudig, all zusammen aber eine Einheit, eine

Vollendung bildend, und es wird ihm klar, dass alle Freuden, alles Sehnen, alle Lust, alles Böse und Gute notwendig sind, um ein vollkommenes Ganzes zu bilden. Jetzt hat er endlich vollkommene Ruhe und Frieden gefunden, sein Lebensziel ist erreicht, denn er ist sich bewusst, dass auch sein Ich ein Teil dieser Vollkommenheit und Einheit sei.

Siddhartha ist der Indienroman. Immer noch tastet der Dichter nach einem Weg zum innern Frieden. In "Demian" hat er den Weg des Sichauslebens versucht aber Besprechung scheinbar hat der ihn auch nicht befriedigt, denn in "Siddhartha" versucht er eine andere Theorie. Hier lässt er seinen Helden die verschiedenen Kulte der Inder ausprobieren: orthodoxe Zeremonien des Brahmanen, Kasteiungen der Samanas, das Liebesspiel der Kamala, und das Sichausleben der Kindermenschen, aber nirgends findet Siddhartha Frieden, bis er sich schliesslich zur völligen Ergebung und Selbstvergessenheit durchringt und lernt, sich als Teil einer grossen Weltharmonie anzusehen.

Steppenwolf.

Schaurig, traumhaft und unheimlich berührt den Leser die Geschichte Harry Hallers. Ganz plötzlich erscheint der sonderbare Einsame auf der Bildfläche, mietet sich ein Zimmer und lebt still dahin, ohne dass sich jemand um ihn kümmert. Schwer hat das Leben ihm zugesetzt; Ruhm, Ehre und Familie hat er verloren und irrt nun ohne irgend ein Interesse in der Welt

umher. Ebenso plötzlich wie er gekommen, geht er auch wieder, niemand weiss wohin; doch hinterlässt er eine Art Selbstbiographie, in welcher sein ganzes verworrenes Seelenleben enthüllt ist.

Haller ist ein Doppelmensch, in welchem der tierische Steppenwolfcharakter, der über alles Ideale und Menschliche lacht, dem menschlichen Charakter gegenüber steht. Diese zwei Persönlichkeiten in Haller sind ewig im Streit miteinander, und sobald Harry sich an des Lebens Schönheiten erfreuen will, grinst der Wolf in ihm höhnisch und zeigt ihm, dass das Leben nur Hohn und Grausamkeit ist, und dass Idealisten nicht in die Welt passen. Der Zwist in Haller verstärkt sich so, dass er am Leben verzweifelt; zu diesem innern Streit kommt auch noch das Gefühl des Unverstandenseins, und in seiner Qual beschliesst er, sich das Leben zu nehmen. Heimlich aber graut ihm vor dem entscheidenden Moment und er schleicht sich in ein Gasthaus, um den Augenblick zu verzögern. Hier wird er mit einer schönen Tänzerin, Hermine, befreundet. Sie scheint Verständnis für ihn zu haben, denn auch sie ist in ihren Idealen getäuscht worden. Er schüttet ihr das Herz aus, und sie verspricht ihm, dass sie ihn lehren werde zu leben. Er muss nun tanzen und lieben lernen, wird nach und nach ein mässiger Gesellschaftsmensch, und vergisst fasst seine frühere Verzweiflung, indem er sich noch einmal von den sinnlichen Freuden der Welt berauschen lässt. Doch ist er immer noch zu sehr ein Idealist, um ganz zufrieden zu sein mit solch zweck-

loser Existenz.

Am Schlusse eines lustigen Balls wird er zu einer Vorstellung des magischen Theaters eingeladen. Auf unglaubliche Weise wird ihm in diesem Theater das Leben in seiner ganzen Sinnlichkeit, Oberflächlichkeit und Verrücktheit vorgezaubert, doch anstatt dass Haller dieses als magische Vorstellungen ansieht, nimmt er es für Wirklichkeit, und als er in einem der Luftgebilde sogar seine Geliebte in den Armen eines Freundes sieht, ersticht er das Bild der Phantasie. Sogleich ergreift ihn aber die Reue und er will sich dem Gericht zur Strafe ausliefern. Da erscheint der längst verstorbene Mozart mit einem Radioapparat und lässt die Meisterstücke der alten Zeit, verstümmelt durch die Unvollkommenheit des Radios der Neuzeit, hören. Zugleich erklärt er Haller, dass das Leben mit solchem Radio zu vergleichen sei. So wie das Radio die schönste Musik zerstöre und doch noch einen Funken der Seele der Musik bewahre, so mache es das Leben mit dem Idealen und Göttlichen im Menschen, aber ein Funken Idealismus bleibe doch immer unversehrt. Weiter wird dem Haller nun der Zweck der Vorstellung erklärt; er soll nämlich das Leben nicht zu ernst nehmen, sondern über die Unvollkommenheiten desselben lachen lernen. "Sie sollen die verfluchte Radiomusik anhören lernen, sollen den Geist hinter ihr verehren, sollen über den Klimbim in ihr lachen lernen. Fertig, mehr wird nicht von Ihnen verlangt;" und mit diesem Auftrag kommt Haller wieder zurück zur Wirklichkeit und sein Buch endet.

In "Steppenwolf" ringt der Dichter mit dem einsamen, tierischen Wolf in sich, der der ganzen Welt erbittert und feindlich gegenüber steht. Wie Haller, so hat auch Hesse es gewagt, in den Kriegsjahren sich ungeschminkt gegen den Krieg zu äussern und hat natürlich auf Widerstand gestossen; wie jener fühlt er, dass die Welt den Idealismus nicht achtet. Wie soll er sich nun zu solcher Welt stellen? Das Leben ist ihm verleidet, und entweder muss er sich demselben aufs Neue anpassen, oder er muss untergehen. "Steppenwolf" ist daher ein Versuch, sich noch einmal mit der Welt in Einklang zu bringen. Wieder, wie in "Demian" und "Siddhartha", probiert der Held es mit dem sinnlichen, unbeschränkten Leben, doch es befriedigt ihn nicht. Als Idealist nimmt er das Leben sehr ernst, will ein Ziel haben, und will für dieses Ziel wirken und leiden. Schliesslich löst sich das Problem für ihn, indem er lernen muss, das Leben nicht zu ernst zu nehmen; "ernstnehmen, was des Ernstnehmens wert ist, und lachen über das andre!" Eine ziemlich zweckmässige Philosophie, die einen aber unheimlich und grauenhaft anhaucht, wenn sie von einem Erbitterten ausgeführt wird, denn wie unerträglich spöttisch und vernichtend ist, zum Beispiel, das Lachen Mozarts!

Narziss und Goldmund.

Mitten im alltäglichen Leben des Klosters Mariabronn, welches unter der Leitung des Abtes Daniel steht, entspinnt

sich eine innige Freundschaft zwischen dem jungen Lehrer Narziss und dem hübschen Schüler Goldmund. Der Natur nach sind die zwei sehr ungleich. Narziss ist ein Rationalist, der, sehr begabt aber auch etwas hochmütig, sich nicht viel mit den andern beschäftigt. Er kann seine Gefühle durchaus beherrschen und in seinen religiösen Übungen und Kasteiungen ist er streng und treu. Dieser scheinbar kalte Denker hängt aber mit grosser Liebe an Goldmund, dem fröhlichen Gefühlsmenschen und Träumer, der seinerseits seinen Lehrer auch leidenschaftlich liebt. Dass das Klosterleben wohl für einen Denker wie Narziss, nicht aber für einen kunstliebenden Goldmund der rechte Entwicklungsort sei, sieht der kluge Narziss bald ein, und er sorgt dafür, dass Goldmund zum Bewusstsein seiner wahren Natur kommt. Bald taucht das in Goldmund vom Vater zerstörte Bild der einst heissgeliebten aber frühverlornen Mutter wieder in seiner Seele auf, und mit dem Bilde zugleich erwacht auch der Mutter wilde, freie und sinnliche Natur im Sohne. Nicht länger hält er es im Kloster aus, sondern geht aus auf die Suche nach Erfahrungen. Jahrelang lebt er nun ein freies Wanderleben, hat Liebschaften mit unzähligen Frauen und schlägt sich mit wenig Arbeit und vielen Vergnügungen durch die Welt. So wenig kümmert er sich um einschränkende Gesetze, dass er sich nicht einmal vor Totschlag scheut. Durch die Freiheit dieses Daseins erwacht in ihm auch der Künstler. Er tritt bei einem Bildhauer in die Lehre und zeigt grosses Talent, besonders in seinem Meisterstück, in welchem er seinen Freund Narziss als

den Apostel Johannes verewigt. Aber nachdem sein grosses Werk fertig ist, treibt es ihn wieder weiter. Da kommt die Pest ins Land, und in dem entsetzlichen Wüthen dieses Greuels lernt er die Not in ihrer Tiefe kennen. Immer aber ist er noch der schöne Liebling der Frauen, und sogar die Gräfin Agnes verliebt sich in ihn. Diese Liebschaft wird entdeckt und als Strafe wird er zum Galgen verurteilt. Durch die Vermittlung eines eben in der Stadt weilenden Priesters aber wird er begnadigt und erkennt zu seiner Freude in seinem Retter den lange nicht gesehenen Freund Narziss, der inzwischen Abt geworden ist. Narziss nimmt Goldmund mit sich nach Mariabronn, wo sich der Wanderer nach all den Strapazen in Ruhe niederlässt und als Bildhauer seine vielfachen Erfahrungen in seinen Figuren verwertet. Abermals ergreift ihn die Sehnsucht nach seiner Jugendlust, und er macht eine zweite Reise in die Welt, kehrt aber nach einigen Monaten totkrank wieder heim. Er hat empfunden, dass die Freuden seiner Jugend ihn nicht mehr reizen, und dass er alt geworden ist, aber er hat auch gelernt, mit Gleichmut alles hinzunehmen und die bittersten Schmerzen ohne Murren zu tragen. So hat auch er auf seine Weise Frieden gefunden, wie Narziss auf dem Wege der Enthaltbarkeit und Unbeflecktheit, und er hat bewiesen, dass der Mensch "durch tiefe Verdunklungen irren könne, ohne dass im Heiligtum seiner Seele das göttliche Licht und die Schöpferkraft erlösche".

Dies letzte der grösseren Werke Hesses ist ein Versuch, in gewissen Fällen ein loses, unbeschränktes Leben zu

rechtfertigen. Wir haben hier den Denker und den Künstler.

Besprechung Für den Denker ist wohl ein strenges, orthodoxes Leben gut und befördernd, für einen Künstler jedoch nicht. Der Künstler müsse, meint der Dichter, seinen Gefühlen freien Lauf lassen und müsse die verschiedenartigsten Erfahrungen, ohne Rücksicht auf Moral, anhäufen, denn nur aus einem vollen Herzen und Gemüt könne der Künstler seine Werke schaffen. Vom Standpunkte der Vernunft und der Moral sei wohl das geregelte Leben des Narziss entschieden reiner und besser, aber sei nicht der Mensch mit "der Fähigkeit zur Sünde, zur Lust, zur Verzweiflung" geschaffen? und sei es nicht gar "mutiger und grösser. . . Sünden zu begehen und ihre bitteren Folgen auf sich zu nehmen, statt abseits von der Welt mit gewaschenen Händen ein sauberes Leben zu führen?" Trotz aller Anstrengungen von Seiten des Dichters sind jedoch solche Schlussfolgerungen nicht überzeugend, und der stätige Versuch alles zu entschuldigen und das schmutzige als rein und erlaubt, ja geradezu als "mutig und gross" darzustellen, wirkt abstossend. Welch heillosen Einfluss hätte es wohl auf die menschliche Gesellschaft, wenn jeder gesetzlos seinen tierischen Naturtrieben folgte!

Vergleich der Romane.

Wer Hesse aus seinen früheren Werken kennen gelernt hat, dem kommt der völlige Umschwung im Dichter ganz unerwartet. Wenn sonst die Dichter ihre Sturm-und-Drangperiode in der

Jugend ihres Lebens haben und sich später einer ruhigeren, gesetzteren Aussicht erfreuen, so ist es bei Hesse gerade umgekehrt; aus dem für das Übliche und Unbeschränktheit Schickliche Kämpfenden wird einer, der rücksichtslos mit allem Engbürgerlichen bricht. Er, der in strengen Verhältnissen auferzogen ist, weigert sich, noch länger von den Regeln der Gesellschaft eingeschränkt zu werden, denn er meint sein Gemütszustand sei Folge einer solchen Unterdrückung. Hierin nimmt er sich Nietzsche zum Vorbild, der auch "alle Werte, welche Jahrhunderte lang als die heiligsten betrachtet worden waren, verstösst". Hermann Hesse wird daher "Autodiktat. (1. Er hat sich seine artistischen Mittel und seine Kenntnisse, seine Moral und religiöse Überzeugung selbstgeschaffen, (2. als ein freier Mann". Er schlägt allen Gesetzeszwang in den Wind und lässt seinem Drängen freien Lauf. Seine Helden sind von jetzt an Freidenker, die sich ihre eigene Erlösung auf selbstgewähltem Wege erwirken. Sinclair sagt sich von der "lichten Welt" des christlichen Heims los, stürzt sich auf der Schule in die widrigste Bahn und lässt sich von Pistorius und Demian zu einer neuen Religion führen, in welcher jeder für sich selbst entscheidet, was verboten und was erlaubt ist. Siddhartha verlässt seinen frommen Brahmanenvater und dessen Lehre, verlässt auch die Lehre der Samanas und beugt sich nicht unter die Lehre des Gatoma, sondern geht seine eigenen
*-----

1. Encyclokedia Britannica. Nietzsche. 16 Band
2. Ball: "Hermann Hesse" Seite 75

Wege, bis er sich endlich mit Hilfe stillen Lauschens ins Innere einen selbsterdachten Weg zum Frieden bahnt. "Er will alles selbst erfahren, ehe er seinerseits zum Erleuchteten wird und eine Lehre aufstellt, die keine Lehre mehr ist, die keinen Gehorsam mehr verlangt." Auch der Steppenwolf (1. kümmert sich wenig darum, was die menschliche Gesellschaft von seinem Handeln denken wird. Ebenso Goldmund; nicht länger duldet er die Klosterwände, sondern sucht die Freiheit, besudelt sich mit allem Schmutz der Welt und lässt sich vom inneren Hange führen.

Ganz besonders widerlich ist die krasse und unbeschränkte Sinnlichkeit, die in diesen Romanen vorkommt. Das Edle und Schöne der Frauen, welches in "Camenzind" und Sinnlichkeit "Gertrud" so erhebend auf den Helden wirkte, tritt hier ganz in den Hintergrund. Die Frauen sind jetzt verführerisch. Das ist ein ewiges Lernen von "Liebesarten und Liebeskünsten, und Erfahrungen von vielen Geliebten". Und solchen Sensualismus versucht der Dichter zu entschuldigen. Die derbste Sinnlichkeit wird mit schönen Rosen verziert, um den Schmutz zu verdecken, und das Ganze als reine Unschuld hinzustellen. Ausdrücke wie: "Kind und Tier zu sein in der Unschuld des Geschlechts" oder "Maria und Hermine hatten mir diesen Garten (der Sinnlichkeit) in seiner Unschuld gezeigt" kommen wiederholt zur Beschönigung vor.

Hesses häufige Andeutungen auf Goethe, besonders im

"Steppenwolf", lassen schliessen, dass dieser Dichter einen grossen Einfluss auf ihn gehabt hat. Schon auf dem Tübingerstift lernt Hesse Goethe kennen und verehren und widmet zwei Jahre fast ausschliesslich dem Goestudium. Diesen Poeten sieht er wahrscheinlich an als "einen der das Zeremoniell wenig achtet; der die Sitte durchbricht; der nach dem Grundsatz handelt: erlaubt sei, was gefalle", wie Ball von Tasso sagt. Diesem Grundsatz folgend geht auch Hesse zu Wege, nicht bedenkend, dass Goethe gerade diese unbeschränkte Leidenschaft dem Tasso zum Falle gereichen lässt, und dass Goethes Weltanschauung diesbezüglich durch die Worte ausgedrückt wird: "Sich zu beschränken. . . das macht den Dichter, den Künstler, den Menschen", und: "Nicht das macht frei, dass wir nichts über uns anerkennen wollen, sondern eben, dass wir etwas verehren, das über uns ist." Nach Goethes Lehre könnte man "das Paradoxon aufstellen: frei ist, wer aus freiem Entschluss seine Freiheit aufgeben kann; wer eingesehen hat, dass er, 'um frei zu sein, sich selbst beherrschen müsse' ". Hesse muss also den grossen Dichter falsch verstanden haben, und wenn er glaubt, in seiner Unbeschränktheit sich auf Goethe berufen zu können, so ist er dazu wohl kaum gerechtfertigt.

Ein zweiter grosser Denker Deutschlands, der von Hesse
*-----

1. Ball: "Hermann Hesse" Seite 92
2. Schmidt: "Goethe-lexikon" Seite 18
3. Ibid. Seite 62
4. Boucke: "Goethes Weltanschauung" Seite 355

hoch verehrt wird, und dessen Einfluss auf des Dichters Werke

* untrüglich zu Tage kommt, ist Nietzsche. In
Nietzsches
Einfluss Basel, der Vaterstadt des Philosophen, hat Hesse
sich besonders mit demselben abgegeben und hat
eine grosse "Ähnlichkeit zwischen sich selbst und Nietzsche
entdeckt, und im "Demian" deutet er wohl auf diese Zeit, wenn
er sagt: "Ich hatte auf meinem Tisch ein paar Bande Nietzsche
liegen. Mit ihm lebte ich, fühlte die Einsamkeit seiner
Seele, witterte das Schicksal, das ihn unaufhaltsam trieb,
litt mit ihm und war selig, dass er einen gegeben hatte, der
so unerbittlich seinen Weg gegangen war". Durch die Einsam-
keit also fühlt er sich besonders mit Nietzsche verbunden.

(Einsamkeit) Mehr als irgend ein anders Leiden scheint das
seelische Alleinsein den Dichter nieder zu
drücken und es ist nicht zu verwundern, wenn
er manchmal schmerzvoll ausruft, wie in einem seiner
Steppenwolf-Gedichte:

"Sagt, seid ihr alle so scheusslich allein,
Oder muss nur ich auf der schönen
Welt so einsam und wütend und traurig sein?"

Oder wenn er von Siddhartha sagt: "Er fühlte es in der Brust
innen frieren. . . als er sah, wie allein er war"; oder wenn
Haller ausruft: "Ich konnte, wie es schien, die Einsamkeit
nicht mehr ertragen, und meine eigene Gesellschaft war mir
so unsäglich verhasst und zum Ekel geworden". Nur in Nietzsches
"Ecce homo", sagt Ball, habe er solche Bitterkeit und Schwermut
beim ersten Lesen empfunden, wie in einigen von Hesses Werken.

*-----

Eng mit der Einsamkeit der Seele hängt auch die Neurose zusammen, an der beide Männer gelitten haben; und diese Neurose

(Neurose) "kann man allgemach als das einzig untrügliche (1. Symptom einer künstlerischen Veranlagung betrachten", sagt Ball. Wiederholt beobachten wir Anzeichen der Neurose auch in Hesses Romancharakteren. Zum ersten Mal kommt es vor bei Hans Giebenrath, der in der Schule sonderbare Anfälle von Geistesabwesenheit hat. Dieselbe geheimnisvolle Erstarrung finden wir bei Demian, der zuweilen wie tot da sitzt mit "ungeheurer Starrheit", "blicklos und erstorbenen Augen" und ganz in sich zurück gezogen.

Im Blick auf alles, was Hesse mit Nietzsche innerlich verbrüdert, ist es daher nicht auffallend, dass Hesse nicht

(Übermensch) nur, wie jener, alles Akademische verstösst, sondern auch dessen Lehre vom Übermenschen annimmt. Dieser Übermensch ist der, für den

das als gut, wahr und schön gilt, "was zur Förderung des (2. Einzelwesens dient, und diesem behilflich ist, seinen Typus, durch Sieg über andere, zu befestigen und andere für seine Zwecke zu gebrauchen". In "Demian" nennt man solchen Übermensch "einen mit dem Kainszeichen", einen, der das Zeichen der Kühnheit, des Muts und der Stärke hat, und der deshalb von den Schwachen gefürchtet wird.

Die rätselhafte Frau Eva, die in "Demian" und "Goldmund" Mutter und Geliebte zugleich zu sein scheint, und von der
#-----

1. Ball: "Hermann Hesse" Seite 228
2. Encyclopedia Britannica. Nietzsche.

Sinclair sagt: "Möchte sie mir Mutter, Geliebte, Göttin werden-- wenn sie nur da war!" ist schwer zu erklären. Vielleicht Frau Eva deutet sie darauf hin, dass Hesse, der seine Mutter ja so tief liebte, zu einer Zeit diese mit anderer als Kindesliebe angesehen habe. Zu behaupten ist dieses nicht, doch merkwürdig ist es, dass Hesse sich eine Frau wählte, die seiner Mutter ausserordentlich ähnlich war. Vielleicht ist Frau Eva auch eine Art Mutterkult, ein Symbol, eine Verkörperung aller Tugenden und Untugenden, aller Freuden und Leiden, "das Urbild der Sinne", wie Ball es nennt; vielleicht soll sie das (1. Leben vorstellen und zeigen, wie unzertrennlich das Gute und Böse, das Erfreuliche und Traurige im Schicksal des Menschen sind. So sagt, zum Beispiel, Sinclair: "Ich begann zu spüren, dass ich gerade in diesem Ahnungstraum (der Frau Eva) den Abraxas anrief. Wonne und Grauen, . . . tiefe Schuld durch zarteste Unschuld zuckend, . . . so war Abraxas." Und von Goldmunds Eva oder Menschenmutter, in der seine Mutter und alle seine Geliebten sich vereinigten, und die auch Züge von "jeder Erschütterung, jeder Erfahrung" hatte, wird gesagt: "Sie sollte ja nicht eine bestimmte Frau darstellen, sondern das Leben selbst als Urmutter. . . . Er hätte über dies Evagesicht und über das, was es ausdrücken sollte, nichts sagen können, als dass es die Lebenswollust in ihrer innigen Verwandtschaft mit dem Schmerz und dem Tode zeigen sollte."

Wenn wir nun einen Blick aus der Vogelschau auf Hesses Vor- und Nachkriegsromane werfen, was fällt uns besonders ins
*-----

Auge? Zum Ersten sehen wir unstreitbare Sprachverwandschaft.

Schluss Die Biogsamkeit und Kraft, mit welcher der Dichter sich die Sprache untertan macht, zeigt sich vom Anfange des "Camenzind" durch alle Werke hindurch, bis zu den letzten Zeilen des "Goldmund". Zum Zweiten fühlen wir tiefe Aufrichtigkeit. Der Leidenschaftliche Ernst, mit welchem der Dichter seine Erfahrungen durchwühlt, und mit welchem er nach Lösung ringt, ist nicht ein blosses Mittel, um die Aufmerksamkeit des Lesers zu zwingen und die Erzählung interessant zu machen; im Gegenteil, es scheint von der Seele heraus gesprochen, als fühle der Dichter ein Bedürfnis seinem Bedrängnis Luft zu machen. In allen Werken sind die Liebeserlebnisse und die geistigen Kämpfe notwendig, um des Helden Seele bloss zu legen; nur in "Goldmund" scheint es manchmal, als betone Hesse das Sinnliche mehr als notwendig. Auch die Einsamkeit, das Unverstandensein, der Selbstmord und die Schicksalslehre spielen, wie in den früheren so auch in den späteren Romanen, hervorragende Rollen. Dann aber spiegeln auch alle Werke des Dichters Lebensanschauung und Religionsbegriff wieder, und hierin unterscheiden sich die späteren Werke von den früheren. Durch die Vorkriegswerke geht ein leiser Hauch der Harmonie und Zufriedenheit, bald stärker und bald schwächer, obgleich der Dichter sich auch dann schon zuweilen dem Akademischen und Gesetzten in der sozialen Gesellschaft widersetzt. Ein völliger Umschwung und Bruch mit dem Alten kommt jedoch erst in "Demian" und den folgenden Romanen, in

welchen weder in der Moral noch in der Religion frühere Gesetze mehr gelten. Das unsichere, verwirrte Tasten und Fühlen der Nachkriegsromane irrt vom Sichausleben des "Demian" und "Goldmunds" bis zum Sich-selbst-verlieren des "Siddhartha", und von da bis zum herablassenden Lachen des "Steppenwolfs", ohne jedoch so recht ans Ziel zu kommen. Alle späteren Werke sind niederdrückend und fast abschreckend in ihrer abnormalen Heftigkeit und ihrem schwindelnden Wirrwarr.

Bibliographie

- Ball: Hermann Hesse.
- Bartels: Geschichte der deutschen Literatur.
- Biese: Deutsche Literaturgeschichte.
- Borinski: Geschichte der deutschen Literatur.
- Boucke: Goethes Weltanschauung.
- Encyclopedia Britannica.
- Engel: Kurzgefasste deutsche Literaturgeschichte.
- Engelmann: Hermann Hesse.
- Heinemann: Deutsche Dichtung.
- Kawerau: Hermann Sudermann: kritische Studie.
- Keller: Grüne Heinrich.
- Keller: Leute von Seldwyla.
- Kummer: Deutsche Literaturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.
- Leixner: Geschichte der deutschen Literatur.
- Lindemann: Geschichte der deutschen Literatur.
- Martens: Deutsche Literatur unserer Zeit.
- Nietzsche: Zarathustra.
- Oelke: Deutsche Literatur seit Goethes Zeit.
- Schmidt: Goethe - lexikon.
- Soergel: Dichtung und Dichter der Zeit.
- Strauss: Freund Hein.
- Storck: Deutsche Literaturgeschichte.
- Walzel: Deutsche Dichtung seit Goethes Tod.
- Watson: Gnostic Theology.
- Wiegand: Geschichte der deutschen Dichtung.
- Wien: Seele der Zeit.